Blüthen des Geiſtes

des Freyherrn

Joh. Fried. von Cronegk.

In

Zweyen von ſeinen

bisher nie gedruckten Stücken.

Straßburg,
bey Johann Friederich Stein.
1775.

BIBLIOTECA
REGIA

Bey Gelegenheit folgender noch nie gedruckter Stücke des seligen von Cronegk, möchte ich ein Paar Gedanken über das dramatische Talent dieses um seines Herzens willen allgemein beliebten Dichters äussern.

Es giebt meiner Einsicht nach nur zwey Gattungen dramatischer Vorstellungen. In der einen, die ich die historische nennen möch-

te, giebt die Geſchichte den Stoff her, den der Geiſt des Dichters zu ſeinem Zweck ausarbeiten muß; das heißt, ſie legt in wenigen rohen Zügen die Karaktere dar, die unter Zuſammenlauf gewiſſer Umſtände eine bekannte äuſſerſt wichtige und rührende Eräugniß verurſachen. In der andern, die ich unter dem allgemeinen Namen Komödie begreife, erſchafft der Dichter den Stoff und Zeug ſelber, den er zu auſſerordentlichen und erſchütternden Wirkungen nach Willkühr zuſammen ſetzt.

In der erſten kann er nur dann von der Geſchichte abweichen, wenn die Wahrheit (wie es in der Natur oft zu geſchehen pflegt) nicht Wahrſcheinlichkeit genug hat, um von dem gröſsten Theil der Zuſchauer begriffen zu werden. In ſolchem Fall nahmen die Alten zu den Göttern ihre Zuflucht: bey uns wäre das eine leere und lächerliche Ausflucht, die nur das Unvermö-

gen des Dichters begreiflich macht, und also Misvergnügen und Unlust in den getäuschten leeren Raum unsers Herzens und unserer Ideen eindringen läßt. Horatz, dessen Philosophie schon näher an die unsrige gränzte, scheint dieß bereits dunkel gefühlt zu haben, als er die Dazwischenkunft der Götter nur auf höchstverwirrte, und auf keine andere Art zum allgemeinen Besten einzulenken mögliche, Umstände hinausgespart wissen wollte: denn so verstehe ich nisi dignus vindice nodus &c. —— Kurz, der Dichter muß uns für die verletzte Geschichte was bessers, was befriedigenders geben; oder wir werfen ihn unter die Bank wie Addisons Cato, und nehmen den Plutarch in die Hand. Eine neue Falte des Herzens, eine neue verborgene Triebfeder gewisser Gesinnungen und Handlungen aufdecken, sollten gleich einige dazwischen gestellte kleine Begebenheiten da-

durch eine andere Gestalt bekommen, wenn nur der große Gang der Hauptbegebenheit derselbe bleibt: das sind die Forderungen des erleuchteten Publikums an die historischen Dichter.

Der andere scheint freilich ungebundnere Hände zu haben; bey genauerer Ansicht aber ist er übler dran, mit mehr Schwierigkeiten dicht umlagert als der erstere. Es ist hier der Ort nicht, weitläuftig darzuthun, daß das sibi convenientia finge des Horaz gewiß nicht leichter als sein famam sequere, daß es vielmehr die Verzweiflung aller mittelmäßigen Köpfe seyn müsse. Der Komikus schreibt für die Sitten, für den Geist seiner Zeit, den er durchaus kennen, in seinem ganzen Umfange durchdringen muß. Da kommt es nicht auf zusammengedrehte Plane an, wie Herr Schmidt zu glauben scheint; sondern auf anschauende Erkenntniß der Menschen,

die man darstellt und in ein gewisses Verhältniß zu einander zu bringen weiß, das das ganze Publikum zu interessiren wichtig genug ist. In solchem Gesichtspunkt ist mir jeder Plan gut, der in den gegebenen Bestimmungs-Gründen der handelnden Personen gehörig vorbereitet ist, und sich leicht und natürlich aus denselben begreifen läßt; und das Geheimniß der Dichter wäre nur, die Personen interessant zu machen. Und da deucht mich immer, kann der Dichter nicht anders, er muß bey den Personen anfangen.—Unbegreiflich aber ist mirs, wie ein Dichter fremde Plane nach dramaturgischen und adramaturgischen Gesetzen umarbeiten will, ohne im Geringsten mit den Personen des andern, die doch mit dem Plan zugleich in seinem Kopf aufgewachsen und ihre Existenz bekommen haben, bekannt zu seyn, oder zu thun, als ob er sie kennete.

Mag also Herr Schmidt immerweg, in seiner Biographie des seligen von Cronegk, den Misvergnügten ein Uebungsstück, den ersten Aprill einen des Drucks nicht würdig geachteten Entwurf nennen, den Herr Weisse aus einer sonderbaren Neigung fremde Erfindungen zu verbessern, (die er nun freilich aus Frankreich mag geholt haben) auszuführen sich vorbehalten: mir gefallen sie von einer gewissen Seite, als Schöpfungen oder vielmehr als Blüthen seines schöpferischen Geistes, besser wie seine prämiirten, so sorgfältig gesammleten Meisterstücke, Lust- und Trauerspiele.

Man lasse mir doch meine Meynung, sie scheine nun so sonderbar als sie wolle, bis man ihren Grund und Ungrund geprüfet hat. Was geht michs doch an, daß im Codrus so schöne Verse und so schöne Empfindungen sind, wenn sie weder der Denkungsart jener

Zeit, nach dem Bilde, das ich mir vom alten Helden und von seiner edlen rauhen That nur immer in meiner Phantasey entwerfen kann, im mindesten entsprechen? wenn die Personen selbst die drinnen sind, weder historische, noch auch poetisch wahrscheinliche, sondern blos theatralische Consistenz haben? Das letztere gilt noch mehr vom **Mistrauischen**, bey dem man mehr als leichtglaubig seyn muß, um lachen zu können. Das beste Stück von ihm würde immer **Olint** und **Sophronia** geworden seyn, was auch Herr **Schmidt** dagegen hat. Es ist ganz im Geist der damaligen Zeit, und die Idee mit dem geraubten Bilde grade der Meisterzug: wenn nur die Ausführung der Anlage entspräche, Sophronia weniger redselig, und der Verfasser nicht auf den unglücklichen Einfall mit den Chören gefallen wäre, der das ganze Stück zu einer Kirchenmusik macht. Ueberhaupt bringen die Verse ein Geschwätz aufs Theater, das alles

verderbt. Dadurch wird freilich die rührend seyn sollende Scene zwischen Olint und Sophronien unerträglich; aber das thut ihm nicht, daß der Plan (wie sich Herr Schmidt auszudrücken beliebt) nicht unter allen Cronegkischen Planen der beste seyn sollte, wenn er von jemand behandelt worden wäre, der, frey von der Seuche der Schöngeisterey, sich auf seine eigene Kräfte gestützt, seinem eignen Genius überlassen hätte, ohne falschen Führern zu folgen. Das war aber von Cronegks Unglück, das uns die ersten Uebungsstücke seiner Kinderjahre und nachlässig hingeworfenen Entwürfe zu seinen Stücken, desto schätzbarer machen muß, jemehr man da noch das eigenthümliche Gepräge und die ungebundene Schöpfungskraft seines Genies gleichsam dem aufgehenden Morgen entgegen blühen sieht. Von der Art sind diese beyden noch ungedruckten Stücke, die ich eher das Herz habe ganz durchzulesen, als seine Meisterstücke.

Im Misvergnügten sind Charaktere, wie sie der Dichter wohl damals so eben um sich haben mochte; so sehr tragen sie den Stempel des Natürlichen, des Begreiflichen, des Wahren, und konkurriren doch alle so gut zu dem Zweck des Dichters, daß ich ihm — wenn er auf dieser Bahne fortgegangen, sich anstatt nach dem Pariser Theater, lieber nach den Sitten seines Zeitalters und seiner Nation umgesehen, das frappante und hervorstechende an denselben in einem feinen guten Herzen aufgefaßt, und da er Gelegenheit hatte, mehr als einen Stand, mehr als ein Verhältniß ansichtlich kennen zu lernen, den gefühlvollen Zuschauer auf dem großen Theater der Welt gemacht — daß ich ihm nur alsdenn bey seinem Kopf und Herzen einen Platz auf dem Oeserschen Vorhange geweissagt haben würde. So ist der erste Aprill, so widersinnig einem im Anfange die Nachlässigkeit auffallen mag, am ersten Aprill Obstdiebe zu jagen, mit alle-

dem ein schätzbares Stück, und ich zweifle, daß es mit allen Verbesserungen besser werden kann. Die ganz neue und doch so wahre Idee, daß ein sonst ganz gutherziges Mädgen einen alten steifen Landjunker, der sich in sie verliebt hat, mit sammt seinem Schildträger in Aprill schickt; die denn alle beyde am Ende in ihrer Rüstung ein wahres Buttlerisches Gemählde machen; zeugt von einem eben so tief eindringenden als muntern Geist, dem nichts als Zeit, Geduld und darf ich sagen: Freiheit — zur Reife fehlte. Die Meynungen eines ganzen Zirkels um uns her, die sich Alle Männer von Geschmack nennen, und bey denen dieser Geschmack doch nichts weiter als ein Vergleich ist, der um der Bequemlichkeit willen über gewisse Sachen getroffen worden, über die nun weiter keine Appellation mehr angenommen wird, sind, wenn sie von anderweitiger Hochachtung gegen diese Männer unterstützt werden, eben soviel seidene Fessel,

die den emporfliegenden Genius durchaus nicht über den angenommenen Wirkungskreis sich hinausschwingen lassen. Da sind ausgesetzte Preise — oder welches eben soviel sagen will, unter voraus abgeredten Bedingungen verheissenes Lob, grade der feile Wucher, mit dem man sich Sklaven erkauft.

Der
Misvergnügte.
Ein Luſtſpiel,
in einem Aufzuge.

Personen.

Alcipp.

Cleanth, sein Freund, ein junger Herr.

Zemire, Alcipps Geliebte.

Arist, eine junge Magistrats-Person.

Philine, ein verheyrathetes Frauenzimmer.

Timantes, ein witziger Kopf.

Ein Bedienter.

Der Schauplatz ist im Garten auf dem Landgute Zemirens.

Erſter Auftritt.

Alcipp. Cleanth.

Alcipp.

Laſſen Sie mich, ſage ich Ihnen, laſſen Sie mich einen Augenblick freyen Athem ſchöpfen, und von meiner Aergerniß ausruhen. Gehn Sie wieder zu der Geſellſchaft, ſie iſt Ihrer werth: gehn Sie, laſſen Sie mich allein; nein, das iſt unausſtehlich. — — —

Cleanth.

Um des Himmels willen, was iſt es dann, das Sie ſo ſehr aufbringt? Ich weiß wohl, daß Sie immer ſchwermüthig, immer misvergnügt ſind; aber ſo viel Hitze bin ich ja von Ihnen nicht gewohnt. Iſt es Ihr Ernſt, Alcipp? nein, es kann unmöglich ſeyn. Der Einfall wäre der Erfindung wegen artig.

Alcipp.

Ja, ja doch, es iſt mein Ernſt, es iſt mein völliger Entſchluß: morgendes Tages will ich von hier reiſen, und mit dem erſten Schiffe das ich finden werde, nach Oſtindien gehn; vielleicht finde ich in der neuen Welt

erträglichere Geschöpfe als in der alten; vielleicht finde ich unter den Wilden weniger Wildheit und mehr gesunde Vernunft als unter den glänzenden Narren, die Sie und Zemire mit dem Titel von Leuten von guter Gesellschaft beehren.

Cleanth.

Vielleicht ist es blos Ihre eigene Schuld, daß Sie in der jetzigen Welt so viele Fehler finden. Mir hat einmal mein Präceptor mit großem Geschrey bewiesen, daß diß die beste Welt sey, und auf seine Verantwortung glaubte ichs. Nachmals kam ich mit einigen Schönen in Bekanntschaft, die überwiesen mich noch deutlicher von dieser Wahrheit. Aber sagen Sie mir, Alcipp, wie ist es möglich, daß Sie bey einem sonst so guten, so menschlichen Herzen ein Menschen-Feind seyn können?

Alcipp.

Nein, sage ich Ihnen, ich bin kein Menschen-Feind. Eben deswegen weil ich ein wahrer Menschen-Freund bin, eben deswegen weil ich alle Menschen liebe, wollte ich sie alle gern vernünftig sehen, und betrübe mich, daß sie es nicht sind; und eben deswegen ist es mir unerträglich, alle Tage je länger je mehr zu merken, daß mein Herz zu menschlich, zu gut ist, um jemals unter dem Schwarm der Narren, mit denen ich umgeben bin, ruhig seyn zu können. Die gröste Strafe, die der Himmel einem Menschen zuschicken kann, ist, ihm ein empfindendes Herz und einen geläuterten Verstand zu geben; der ganzen Welt wird er lächerlich und verhaßt seyn, und ihm die ganze Welt unerträglich. Ein denkendes Geschöpfe und misvergnügt seyn, sind zwey Sachen die sich heut zu Tage gar nicht von einander trennen lassen — — Sie lachen? O gehn Sie doch wieder zur Gesellschaft, erzehlen Sie doch der hohnischen Zemire und der spröden Orphise, wie lächerlich ich bin; beluſti-

gen Sie Ihre ſchöne Verſammlung mit der Geſchichte meiner Ungeduld und mit alle dem, was ich Ihnen vorgeſagt.

Cleanth.

Sie thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß mir Ihre Art zu denken lächerlich ſcheint, ſo ſeltſam ſie auch iſt. Aber verzeihen Sie mir, wenn ich über Ihre Hitze lache, mit der ſie von den Menſchen überhaupt ſprechen. Nicht einmal ſchließen Sie das ſchöne Geſchlecht aus. Wir wollen die Menſchen in ihrem Werth laſſen, ſie ſind weder ſo gut noch ſo ſchlimm als man ſie macht; und wenn ich die Wahl hätte, entweder ein Narr nach dem jetzigen Laufe der Welt, oder ein misvergnügter Weiſer zu ſeyn, ich glaube ich wählte das erſte.

Alcipp.

Sie ſind auch glücklich in Ihrer Wahl geweſen, ſie iſt Ihrer würdig. Verlaſſen ſie mich. Nein, ich würde nicht misvergnügt ſeyn, wenn ich in der Welt nur noch zwey Herzen wie das meinige hätte antreffen können. Zemire und Cleanth hätten mir die Welt erträglich machen können; aber wenn ich bedenke, wie ſehr ich mich in der Wahl eines Freundes und einer Geliebten betrogen, ſo komme ich außer mir.

Cleanth.

Ich will mich nicht entſchuldigen, Sie werden ſelbſt einmal mit kälterem Blute die Ungerechtigkeit Ihrer Vorwürfe einſehen. Doch durch was hat Sie wohl Zemire beleidigen können?

Alcipp.

Sie fragen mich? und Sie wiſſen doch ſelbſt wie lange ich ſchon die Undankbare geliebt habe, und wie viel Mühe ich mir gegeben, ihr Herz zu gewinnen? Sie ſagte daß ſie mich wieder liebte, aber wie wenig

ſtimmten ihre Thaten mit ihren Worten überein. Sie iſt frey, ſie kann mein Glück machen, und verſchiebt es immer, und wenn ich mich darüber beklage ſo lacht ſie. Unterdeſſen iſt ſie alle Tage von einem Haufen prächtig gekleideter Narren umgeben, mit allen thut ſie freundlich, und geht mit jedem unter ihnen vertraulicher um als mit mir. Sie wird mich in der gröſten Verwirrung ſtehen laſſen, blos um ſich mit einem gepuderten Menſchen-Geſichte, das ſie erſt ſeit vier Tagen kennt, zu unterhalten; ſie bittet mich ohnlängſt auf ihr Landguth zu reiſen, ſie verſpricht mir, daß ich recht artige Geſellſchaft bey ihr finden ſoll. Jetzo bin ich hier, und ich kann es mir nicht anders vorſtellen, ſie hat mich blos hieher gebeten, um mich zum Beſten zu haben, und um zu ſehen was ich für eine Miene machen werde, wenn ich mich unter ſo lächerlichen Geſchöpfen ein paar Tage lang aufhalten muß. Den ganzen Tag ſitzt ſie unter dem Haufen ihrer Anbeter wie eine Bildſäule, die von jedem Weyhrauch und Opfer annimmt. Dieſem winkt ſie mit den Augen, den ſchlägt ſie mit dem Fächer, dieſem ſagt ſie etwas ins Ohr, und bey eines andern abgeſchmackten Einfällen lacht ſie überlaut. Und Sie mein Herr aus der groſſen Welt, Sie Cleanth, der Sie ſich mein Freund nennen, Sie verderben ſie durch Ihren Beyfall, und durch Ihre Schmeicheleyen immer mehr. Haben Sie ſich etwan gar vorgenommen mich bey ihr auszuſtechen?

Cleanth.

Dieſer letzte Vorwurf kann wenigſtens ohnmöglich Ihr Ernſt ſeyn. Sie eiferſüchtig, Alcipp? Ha, ha, der Streich wäre nicht mit Geld zu bezahlen, Sie wiſſen ja, daß ich Orphiſen lange Zeit liebe und — —

Alcipp.

Ja ich weiß es und muß, ſo misvergnügt ſo verdrießlich ich auch bin, über uns beyde und unſere Wahl

lachen. Ich, ein mürriſcher ſchwermüthiger Menſch (wie Sie mir die Ehre thun mich zu heiſſen) wähle mir eine Schöne nach der Mode, eine Schöne aus der groſſen Welt zur Geliebten, und einen Stutzer wie Sie ſind zum Freund. Und Sie, ein galanter junger Herr, ein Menſch nach dem Geſchmacke der jetzigen Zeit, wählen Sich einen traurigen Menſchen wie ich bin zum Freunde, und eine Spröde wie Orphiſe zur Geliebten, die ungeachtet ſie noch jung iſt alt klug thun will, bey jedem Worte den Mund verzieht, und mich erſt heute noch auf die Finger ſchlug, weil ich von ungefähr das Wort: ein Kuß, geſagt. Aber wiſſen Sie wohl Cleanth, ich glaube daß Ihnen der närriſche Timantes bey Ihrer Spröden den Rang ablaufen wird. Sie ſitzen den ganzen Tag beyſammen, er lieſt ihr ſeine Verſe vor, und ſie iſt vielleicht die einzige, die ohne für Aergerniß krank zu werden, ſeine Reimen anhören kann.

Cleanth.

Was wollen Sie? wir haben alle unſere Fehler, ich vertheidige meine eigene gar nicht, und will Ihnen gar geſtehen, daß mir Orphiſens erzwungene Sprödigkeit ſehr misfällt; aber bey alle dem hat ſie ſonſt viele gute Eigenſchaften, und ſowohl als Ihre Zemire im Grunde ein vortrefliches Herz: daß ſie dem Timant ſchmeicheln muß, dazu hat ſie wichtige Urſachen. Ihr verſtorbener Vater hatte ihr in ſeinem Teſtamente zum Bräutigam den Timant beſtimmt. Sie liebt mich und haßt ihn, deswegen ſucht ſie ihn bey guter Laune zu erhalten, damit er ſich nicht einfallen läßt mit Gewalt auf die Erfüllung des Teſtaments zu dringen, bis man Gelegenheit bekömmt auf eine andere Art ihn zu befriedigen. Aber ich weiß wirklich nicht, was Sie von uns allen verlangen? wollen Sie haben, daß man jedermann ſeine Thorheiten in das Geſicht ſagen ſoll, und wollen Sie dem Menſchen-Feinde des Moliere nachahmen?

Alcivy.

Nein, so sehr als dismal unser Gespräch dem ersten Auftritt des Moliere gleich sieht, so wenig hat der Character seines Menschen-Feindes eine Gleichheit mit dem meinigen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich weniger misvergnügt seyn würde, wenn ich weniger Menschen-Freundschaft hätte, und eben das macht mich betrübt und misvergnügt. Verzeihen Sie mir, Cleanth, wenn ich Sie bisweilen beleidige. Alle meine Fehler kommen daher, daß ich die Fehler an Personen die ich liebe noch weniger leiden kann, als an allen andern. Ich werde niemanden bittere Wahrheiten sagen, ich werde mit Ihrem Ariſt Karte spielen, und wenn es seyn muß, den Timantes wegen seiner Verse loben: nur heimlich werde ich mich über beede betrüben. Ihnen allein und Zemiren lasse ich den Grund meines Herzens sehen. Sonst bin ich bisweilen munter, und man hält mich nicht eben für schwermüthig, so sehr ich es auch in der That bin. Alle Leute mit denen ich umgehe betrüben mich, alles misfällt mir; kurz, ich bin nicht für diese Welt, und sie ist nicht für mich gemacht. Ich sehe keine Hoffnung vor mir, bey ihrem jetzigen Zustande vergnügt zu werden, und die Hoffnung Zemiren zu besitzen habe ich auch schon verloren. Wenn ich ein geborner Engelländer wäre, so würde ich mich, meiner Art zu denken nach, in die Themse stürzen; da ich es aber nicht bin, so ist kein anderer Rath, kein anderes Mittel für mich übrig, als meinen Entschluß, den ich Ihnen schon gesagt habe, auszuführen und nach Ostindien zu reisen. Vielleicht werde ich dort die Welt auf einer bessern Seite ansehen, und ruhiger werden.

Cleanth.

Wahrhaftig ein schöner Rath, ein schönes Mittel für die Schwermuth, nach Ostindien zu reisen. Wirklich wenn ich Sie nicht kennte, ich glaubte die Robinsone

hätten die Wirkung bey Ihnen gethan, die die Ritter-Bücher bey dem Don Quichotte hatten. — — Doch hier kommt Zemire. Warten Sie, die ſoll mir helfen Ihnen den Kopf zu rechte ſetzen.

Zweyter Auftritt.

Zemire. Alcipp. Cleanth.

Zemire.

Wo ſtecken Sie denn alle beyde, und warum laufen Sie alle beyde von der Geſellſchaft? Laufen Sie geſchwind Cleanth, wenn Sie nicht haben wollen daß Orphiſe böſe über Sie werden ſoll; ſie hat ſchon lange nach Ihnen gefragt. Und Sie Alcipp, was fehlt Ihnen? Sie ſehen verdrießlich aus.

Cleanth.

O es iſt nichts, nur eine Kleinigkeit. Er iſt der Welt überdrüßig, und hat ſich entſchloſſen nach Oſtindien zu reiſen, um dort Abentheuer zu ſuchen. Bleiben Sie bey ihm und muntern ihn auf, wenn Sie nicht haben wollen, daß er den nächſten beſten Teich für die Themſe anſehen ſoll. Halten Sie ihn ja von ſeinem Oſtindiſchen Entſchluſſe ab, ich fürchte er möchte, wenn er über die Linie käme, noch etwas mehr als mürriſch werden. Ich laſſe Sie alleine. (er geht hüpfend ab.)

Dritter Auftritt.

Zemire. Alcipp.

Zemire.

Sie ſehen ſo zerſtreut aus, als wenn mir Cleanth wirklich die Wahrheit geſagt hätte.

Alcipp.

Ich wüßte nicht, warum er sie Ihnen nicht hätte sagen sollen. Es ist gewiß, der Entschluß nach Ostindien zu reisen ist gefaßt, so sehr er auch seinen Witz in Spöttereyen darüber ausläßt.

Zemire.

Und das können Sie mir so ernsthaft sagen?

Alcipp.

Es ist wahr, daß ich eine Zeitung, die Ihnen und allen meinen Bekannten so angenehm seyn muß, mit einer frölichen Miene sagen sollte; aber verlassen Sie sich darauf, ich reise nach Ostindien und Sie werden bald einen Menschen los werden, der allen Leuten und sich selbst beschwerlich ist.

Zemire.

Ist es möglich, daß Ihnen Ihre Schwermuth wirklich so einen ausschweifenden Gedanken eingiebt? also ist es Ihr Ernst?

Alcipp.

Ja freylich ist er es. Nichts ist hier fähig meine Schwermuth zu zerstreuen, hier werde ich allezeit misvergnügt seyn. Sollte ich etwan nach Hofe gehen, um durch die prächtige lange Weile, die dort herrscht, mein Misvergnügen zu lindern? Soll ich mich dort von dem lächerlich ausgesuchten Wort-Gepränge der Hofleute betäuben lassen, die hernach, wenn ich weg bin, mich lächerlich machen werden, weil der Wind mir die eine Locke in Unordnung gebracht; und die ein Sprichwort aus mir machen werden, weil die Spitzen auf meiner Weste nicht nach dem allerneuesten Geschmacke in Falten gelegt sind? Oder soll ich lieber in der Stadt meine Gesellschaft suchen, und dort die steife und ge-

zwungene Lebensart annehmen und mein halbes Leben am Caffe- oder am Lomber-Tiſche zubringen? Nein, es iſt kein Rath für mich übrig, als Oſtindien.

Zemire.

Nein ich will Ihnen einen beſſern geben. Laſſen Sie die Welt gehen wie ſie geht. Iſt nicht alles gut darinnen, ſo iſt doch alles wenigſtens mittelmäßig. Alle Sachen in der Welt haben ihre gute und böſe Seite, und es iſt Ihre eigene Schuld, daß Sie ſich angewöhnt haben, alles auf der ſchlimmen Seite anzuſehen. Betrachten Sie ſie einmal auf der andern, ſo werden Sie nicht mehr misvergnügt ſeyn und nicht mehr an Oſtindien denken.

Alcipp.

Sie allein, ſo flatterhaft Sie auch ſind, Sie allein, Zemire, hätten mir die Welt angenehm machen können. Wenn Ihr Herz einer wahren Liebe fähig wäre, ſo hätte Sie meine Zärtlichkeit rühren müſſen, aber — — es iſt umſonſt. O wenn Sie ſo empfindend als reizend wären, wie glücklich wäre ich nicht! — — Mein Entſchluß iſt feſt, ich will meine Ruhe in der neuen Welt ſuchen. Sie ſind das einzige, was mir zu verlaſſen ſchmerzhaft fällt, Zemire! (er küßt ihr die Hand.)

Zemire.

O jetzund iſt es nicht Zeit von Ihrer Zärtlichkeit zu reden, geben Sie mir die Hand und kommen Sie lieber wieder zur Geſellſchaft mit mir, ein andermal will ich Ihnen antworten. Ich bin noch zu jung, um mich ſo bald zu einer Heyrath zu entſchließen. Ich will mich noch eine Zeit bedenken, und unterdeſſen meine Freyheit mitnehmen.

Alcipp.

Ja, Sie haben recht, Sie müſſen Ihre Freyheit mitnehmen, und das in ſo guter Geſellſchaft wie die heutige. . . .

Zemire.

Ich weiß nicht was Sie wider die heutige Gesellschaft aufbringt. Es ist wahr, es sind Leute die alle ihre Fehler haben, doch zum Ersatz dieser Fehler haben sie alle in ihrer Art etwas Gutes an sich. Wenn Sie sie besser kennten, so würden Sie nicht so spöttisch von ihnen reden, und sowohl als ich viel schätzbares an ihnen finden.

Alcipp.

Und wer sind denn diese schätzbaren Leute? ist es etwa der kleine artige Herr mit den rothen Absätzen, Dorant, der immer lacht, wenig redet und gar nicht denkt? Ist es denn der artige Herr von Puder-Mantel, dessen Kopf von außen so ordentlich als von innen unordentlich ist; der sich für einen großen Geist hält, weil sein Schneider der berühmteste in der ganzen Stadt ist; und der sich so sorgfältig in acht nimmt seine weiß gepuderten Locken nicht zu verderben, als wenn er die Wahrheit wüßte, daß alle seine Verdienste in seinen Locken bestehen? Doch nein, ich irre mich, der ohnbärtige Herr Präsident Arist wird der schätzbare Mann seyn sollen: er würde es auch wirklich seyn, wenn sich Verdienste wie Titel erkaufen ließen. Ist es der artige Mann, dessen ganzer Character ist daß er gar keinen hat; der beym Abendessen von nichts als vom Spiel zu reden weiß, und der beym Spieltische von nichts als vom Abendessen zu reden im Stande ist? Ist es etwan die stolze Selinde, die alle andere Sterbliche nur von der Seite ansieht? oder ist es ihr unterthäniger Anbether Mander, der sogar der Bedienten gehorsamster Diener ist und mit Höflichkeiten im Stande ist, die Leute rasend zu machen? Doch nein, vermuthlich ist Timant die schätzbare Person, er der unerträglichste unter allen; oder hat Philine so viele Vorzüge — — doch stille, hier ist sie — — wir wollen sehen, was diese fürtrefliche schätzbare Person bey uns suchen wird.

Vierter Auftritt.

Philine. Zemire. Alcipp.

Philine.

Sagen Sie mir doch, haben Sie Doranten nicht hier geſehen? er verſprach mir ſich hier finden zu laſſen, und ich bin ſchon den ganzen Garten durchgelaufen, um ihn erblicken zu können. So artig auch unſere junge Herren ſind, ſo iſt doch die Nachläſſigkeit in der Galanterie die jetzt Mode geworden, und ihr kleiner übel angebrachter Stolz ihnen gar nicht zu verzeihen; es iſt ganz etwas unerhörtes, ſo lange auf einen jungen Herrn den man wohin beſtellt, warten zu müſſen.

Alcipp.

Es wäre freylich ſeine Schuldigkeit geweſen, am erſten da zu ſeyn.

Philine.

Aber ſagen Sie mir, Zemire, iſt es nicht wahr, daß er ſonſt ein ganz allerliebſter artiger Mann iſt? alles redet, alles hüpft, alles lebt an ihm; er hat mir heute ſchon die artigſten Tändeleyen von der Welt vorgeſagt, er hat mir einen Fächer zerbrochen und meinen ganzen Pudel-Kopf in Unordnung gebracht.

Zemire.

Ja ja man iſt dergleichen Artigkeiten von ihm ſchon gewohnt.

Philine.

Er tanzt gar vortreflich, das letzte mal wie er mich in der Stadt beſuchte, warf er mir einen Thee-Tiſch mit Meißner-Porcellain mit einem unendlich artigen Sprunge um, ich glaube er hieß ihn Entrechat en

tournant. Mein Mann, der sehr viel auf das Porcellain hielt, machte eine scheele Miene, und zog sein langes plattes verdrießliches Gesicht in mehr als tausend Falten zusammen.

Zemire.

Sie machen uns eine hübsche Beschreibung von Ihrem Herrn Gemahl.

Philine.

O ich kann sie nicht arg genug machen. Nun möcht ich wissen, was er jetzo, da wir eben von ihm reden, zu Hause macht. Er wollte zwar Anfangs mit mir hieher, aber ich mußte es ihm schon auszureden. Sein abentheuerliches Gesicht hätte uns alle Freude verdorben. Wenn man sich lustig machen will, so ist die Gegenwart eines Ehemannes die verdrüßlichste, die unaussprechlichste Sache von der Welt.

Zemire.

Ihr Herr Gemahl ist ja sonst noch immer munter genug, hätten Sie ihn immer mitgebracht.

Philine.

Nein, nein, er ist besser wo er jetzo ist. Vermuthlich wird er jetzt unter seinen alten verwünschten Büchern sitzen, und ein so listiges Gesichte dabey machen, als wollte er ein Staats-Minister werden; oder er hat sich eine Lust gemacht, und hat ein Paar von seiner alten ewigen Bekanntschaft gesucht. Dort werden noch so ein halb Dutzend Dummköpfe, wie er ist, beysammen sitzen, und über die Fehler des weiblichen Geschlechts bey einem Glase Wein losziehen. Da wird gewiß auch meiner in allen Ehren gedacht werden; ich kann mir meinen Herrn Gemahl vorstellen, wie er sein häßliches breites Maul verzieht, um eine Flasche Burgunder recht freundlich anzulächeln. Doch indem ich hier schwatze, möchte Do-

rant ſonſt wo auf mich warten und ungeduldig werden. Ich muß laufen und ihn aufſuchen. Leben Sie wohl. (geht ab.)

Alcipp.

Sie hatten Recht, eine vortrefliche ſchätzbare Perſon. Wenn noch viel ſolche hier wären, ſo hätte ich Unrecht nach Oſtindien — —

Zemire.

Es iſt wahr, Sie haben die Philine von ihrer ſchlimmen Seite geſehen. Es iſt wahr, dieſer Auftritt war nicht vortheilhaft für ſie, aber — —

Alcipp.

Hier kommt noch jemand. O es iſt der Präſident mit Karten in der Hand.

Fünfter Auftritt.

Ariſt (mit vier Kartenblättern in der Hand.) Zemire. Alcipp.

Ariſt.

Nun wo bleiben Sie denn alle miteinander? wer wird ſo müßig gehen? ich will nicht hoffen, daß Sie mir etwa ſpatzieren gehen wollen, da es Zeit iſt ſich zu dem Spieltiſch zu ſetzen; darf ich Ihnen eine Partie Triſet anbieten? Selinde, Mandor, Pudermantel und Dorant haben ſich ſchon am Quadrille-Tiſch geſetzt, ſie ſpielen ſchon, und wir laufen noch immer ſo traurig herum. Timant iſt unſer vierter Mann.

Zemire.

Ich bin daben, wenn es ſeyn muß; (Zemire und Alcipp nimmt ein jedes ſeine Karte.) wir ſind beyſammen Alcipp. (Ein Bedienter bringt ein groß Papier, das Ariſt anſieht und ihm zurück giebt.)

Ariſt zum Bedienten.

Sey er doch ſo gut und ſage er meinem Bedienten, er ſoll ſich den Augenblick zu Pferde ſetzen, und meinem Secretär dieſe Papiere bringen; er ſoll ſie durchleſen um mir hernach ungefähr um zehn Uhr den Innhalt davon erzehlen zu können.

Zemire.

Ich hoffe nicht, daß Sie ſich etwa von uns in Amtsgeſchäften werden ſtören laſſen; es werden vermuthlich wichtige Sachen ſeyn.

Ariſt.

O nein, es hat gar nichts zu ſagen! es ſind nur die Akten von drey Prozeſſen, die ich morgen entſcheiden ſoll, wenn wir in die Stadt kommen. Meine Herren Collegen ſind auch nicht klug, daß ſie mich immer ſo mit Arbeit überhäufen; nein, ich habe mein Amt nicht ſo theuer bezahlt, um es mir ſauer werden zu laſſen, und um in den ewigen Papieren herum zu wühlen.

Alcipp.

Morgen ſollen Sie die drey Prozeſſe entſcheiden? und Sie haben die Akten noch nicht geleſen?

Ariſt.

Nein das habe ich nicht nöthig: mein Sekretär, der nunmehro ſchon dreyßig Jahre lang praktizirt, lieſt ſie für mich durch, und ehe ich in die Gerichtsſtube gehe, ſo ſagt er mir ſo ungefähr den Innhalt davon. Es iſt gar ein hübſcher fleißiger Mann, er hat mein ganzes Hausweſen unter ſich.

Alcipp.

Wie können Sie aber ein Urtheil von einer Sache ſprechen, ehe Sie die Geſetze, die davon handeln durchgeleſen, und alles ſelbſt ernſtlich überlegt haben?

Ariſt.

Ariſt.

Da hätte ich viel zu thun, wenn ich die alten verwünſchten Bücher wo von den Geſetzen geſchrieben ſteht, hätte durchleſen ſollen. So lange als ich im Rathe bin, habe ich noch nichts gedrucktes als etwa die Zeitungen und ein paar Wochenblätter geleſen. Das muß mein Sekretär thun, ich habe kein Amt gekauft um mich zu tode zu arbeiten. Als ich von Reiſen nach Hauſe kam wurde ich Docktor, weil ich gerne einen Titel haben wollte und weil es mich verdroß daß man mich immer ſchlechtweg Herr Ariſt nannte; und vor dem Jahre kaufte ich mir ein Amt, weil mein Sekretär mir es rieth, und weil man doch als eine Magiſtrats-Perſon zu mehr Hochzeiten gebethen wird und mehr Anſehen hat.

Zemire.

Alſo iſt es Ihr Sekretär der das Amt eigentlich führt? Aber ſagen Sie mir doch, wie Sie es anfangen daß Ihnen bey ihrer Art zu leben die Zeit oft nicht lang wird.

Ariſt.

O ja, ſie wird mir faſt allezeit lang, und doch vertreibe ich mir die Zeit recht gut. Ich will Ihnen einmal den Entwurf meines Lebens-Laufes herſagen: um 9 Uhr des Morgens ſtehe ich auf; denn habe ich bis 11 Uhr mit Ankleiden und mit dem Perücken-Macher zu thun, der ſehr langſam iſt und ohne mich zu rühmen der beſte in der ganzen Stadt ſeyn muß, um 11 Uhr gehe ich bisweilen in die Raths-Stube; wenn ich aber nicht Luſt dazu habe ſo gehe ich etwa zu einem guten Freunde zu Tiſche. Nach Tiſche leg ich mich entweder ſchlafen, oder ich nehme den Beſuch meiner Clienten an. Um 5 Uhr hernach kommt etwa ein guter Freund, den ich zu mir bitten laſſen, oder ich gehe zu ihnen; und denn trinken wir Caffee und ſpielen in der Karte bis zum Abendeſſen,

da bleiben wir benſammen und nach dem Abendeſſen ſpielen wir wieder bis etwa um Mitternacht. Und ſo ſind alle Tage einer wie der andere, auſſer wenn es bisweilen recht ſchön Wetter iſt, denn gehen wir ſpazieren oder in die Comödie, um uns etwa in der erſten Loge zu brüſten, oder im Parterre Chokolade zu trinken, und um die Ackteurs mit Plaudern irre zu machen.

Aleipp.

(Ein hübſcher Lebens-Lauf für eine Magiſtrats-Perſon!) Aber wie iſt es möglich daß Sie ein Urtheil geben können?

Ariſt.

O hören Sie auf von Urtheil zu reden, der Kopf thut mir ſchon ganz wehe davon. Wenn die Herren, die das Examen rigoroſum mit mir vorhatten, ſo ſcharf nach meiner Gelehrſamkeit gefragt hätten, nimmermehr wär ich Doctor worden. Helfen Sie mir lieber Timanten rufen, ich muß gehn und ihn aufſuchen damit wir uns an den Spiel-Tiſch ſetzen können. (geht ab.)

Aleipp.

Wie glücklich iſt ein Land nicht, das von ſolchen Magiſtrats-Perſonen regiert wird! was für ein ſchäzbarer Mann! werden Sie mir noch Unrecht geben, wenn ich Oſtindien der hieſigen Gegend vorziehe?

Zemire.

Sie haben Recht: Ariſt hat ſich Ihnen nur auf der ſchlimmen Seite gezeigt. Ariſt hat ſehr viel lächerliches in ſeinem Charackter; aber er — — doch hier kommt Timant ſchon, was wird der wollen?

Aleipp.

Ich kann nicht länger bleiben. Timants Narrheit iſt die ärgſte, denn er will noch dazu ein witziger Kopf ſeyn.

Zemire.

Bleiben Sie doch, und hören Sie nur, was er mit ſeinem abentheuerlichen Gelächter haben will.

Sechſter Auftritt.

Timant. Zemire. Alcipp.

Timant, lacht laut.

Ha, ha, ha, verzeihen Sie mir doch, wenn ich Sie in einem ſo artigen Kopf am Kopfe verſtöre, ha, ha, ha.

Zemire.

Kopf am Kopf?

Timant.

Ja, ja, franzöſiſch tête à tête. Den ganzen Garten bin ich ſchon durchgelaufen; Alcipp, ich weiß daß Sie ein ſchöner Geiſt und ein Kenner der ſchönen Wiſſenſchaften ſind. Ich muß Ihnen doch eine Ode vorleſen, die ich an Orphiſen gemacht, es iſt nichts als ein ungefähres Gedicht, oder wie es die Franzoſen nennen, ein In-promptu.

Alcipp.

O verzeihen Sie mir, ich bin kein Kenner.

Timant.

Sie ſind allzubeſcheiden. O ja Sie ſind ein Kenner, das muß ich wiſſen. Es iſt zwar nur eine Kleinigkeit, aber nun werden Sie bald mein epiſches Gedicht von Methuſalem in 25 Geſängen in dactyliſchen Verſen gedruckt ſehen. Es iſt ſo wohl als ein Bändchen Schäfer-Gedichte, und Anakreontiſcher Oden von mir ſchon unter der Preſſe. Sie haben doch das lezte neue Trauerſpiel vorſtellen ſehen?

Alcipp.

Nein, ich habe aber gehört, daß man es ziemlich ausgepfiffen hat.

Timant.

Ja, ja es waren einige luſtige Köpfe im Parterre, die zum Zeitvertreib ein wenig ſcherzten. Es iſt ſonſt ein Stück das ſehr viel Beyfall gefunden. Es war nicht mehr Platz genug im Schauſpiel-Hauſe für alle Zuſchauer. Wenn Sie es niemand ſagen wollen, ſo will ich es Ihnen geſtehen, daß ich der Verfaſſer davon bin. Es wird auch vermuthlich ſeitdem ich auf dem Lande bin ein paar mal vorgeſtellt worden ſeyn. Wenn nur niemand dabey erdruckt worden iſt! ich müſte mir doch wohl ein Gewiſſen darüber machen. Es iſt ohne mich zu rühmen eines von unſern erſten teutſchen Urſtücken.

Zemire.

O darf ich mir nicht einmal ausbitten, daß ſie mir es vorleſen?

Timant.

Ihr unterthäniger Knecht, von Herzen gern, gleich jetzo wenn Sie es befehlen.

Zemire.

Nein, jetzo geben Sie ſich nicht ſoviel Mühe, wir möchten nicht Zeit dazu haben.

Timant.

Aber ſollte ſo eine witzige Schöne wie Sie ſind, nicht auch eine Dichterinn ſeyn? ich bitte Sie recht ſehr, geben Sie mir etwas von Ihrer Arbeit; ich will eine Vorrede darzu machen und Sie, Alcipp, ich weiß ganz gewiß daß Sie ein Dichter ſind. (Alcipp zieht um das Lachen zu verbergen ſein Schnupftuch aus der Taſche, und läßt dabey ein Papier fallen, das er aber geſchwinde wieder aufhebt.) O was haben Sie da? ganz gewiß ein Gedicht von ihrer eigenen Ar-

heit, geben Sie doch her, wir wollen es drucken laſſen; es iſt allemal des Druckes werth, ſollte es auch nur eine Kleinigkeit ſeyn wie zum Beyſpiele meine Ode an Orphiſen — — faſt hätte ich vergeſſen, daß ich Ihnen habe verſprechen müſſen ſie Ihnen vorzuleſen, ich werde ſie gleich haben. (Er ſucht in ſeinen Taſchen, und bringt einen Haufen Papiere heraus.) Phillis! deiner Augen Strahl, hat ſchon öfters als einmal in mein treues Herz geſchlagen — — ſo fängt ſie ſich an, das wird ſie ſeyn — — Nein es iſt eine Elegie, oder dieſes — — nein das iſt eine Critik über Gellerts Fabeln, in der ich bewieſen habe daß ſie zu ſchwülſtig und zu unnatürlich ſind; Sie lachen alle beyde? Sie lachen ganz gewiß darüber, daß ich meine Ode nicht finden kann? ich muß ſie etwa auf dem Tiſche haben liegen laſſen. Ich muß ſie holen, ich werde gleich wieder bey Ihnen ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Alcipp. Zemire.

Alcipp.

Nun, Zemire, werden Sie mir bald Recht geben?

Zemire.

Ich weiß nicht was ich Ihnen ſagen ſoll? Philinens gröſter Fehler iſt, alles was ihr einfällt in den Tag hinein zu reden; im Grunde iſt ſie nichts weniger als eine Buhlerinn. Ariſt hat nicht gar zu viel Verſtand; aber er hat doch im Grunde mehr Einſicht als man ihm zutrauen ſollte, und gewiß ein redliches Herz. Timant iſt lächerlich; aber die Schuld iſt nicht ſowohl ſeine, als etlicher Leute die ihm auf eine übertriebene Art geſchmeichelt.

Alcipp.

Sie vertheidigen alle dieſe Leute, Sie halten ihnen Lobreden, ich will Ihnen nicht widerſprechen, Zemire; aber

wenn ich in Batavia bin, so will ich Ihnen meine Gedanken darüber schriftlich entdecken.

Zemire.

O mit ihrem Batavia! nehmen Sie mir es nicht übel, Alcipp, Sie sind in Ihrer Art so lächerlich als Philine, Arist und Timant in der ihrigen: glauben Sie denn, daß Sie es alleine in der Welt sind, der nicht auch seine schlimme Seite hat?

Alcipp.

Sie haben Recht mich zu verspotten. Ich bin lächerlicher gewesen als alle die, so Sie genennt haben. Ich habe Ihren Worten geglaubt, ich habe Sie mehr als mein Leben geliebt, ich hoffete meine Liebe würde Sie rühren können, und ich traute Ihnen ein besseres Herze zu.

Zemire.

(Sie schlägt ihn mit dem Fächer.) Sie werden böse? Alcipp, was das für eine Unart ist! ich habe meine schlimme Seite so gut als die von denen wir reden. Halten Sie sich über mich auf wie es Ihnen beliebt, nur wider mein Herz sagen Sie nichts, alles andere gebe ich Ihnen Preis; wenn Sie nur mein Herz kennten, Sie würden meine Aufführung auch vielleicht von einer andern Seite ansehen.

Alcipp.

Zemire — —

Zemire.

Stille jetzo, Philine kömmt schon wieder. Sie sieht ganz erschrocken aus, was muß ihr fehlen?

Achter Auftritt.

Philine. Alcipp. Zemire.

Philine.

Endlich treff' ich Sie an, Zemire, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit mir. Ihre Kut-

ſche iſt doch hier? ſonſt iſt keine da! erlauben Sie, daß ich eiligſt in die Stadt fahre, ich habe eine Nachricht bekommen, die mich auſſer mich ſelbſt ſetzt.

Zemire.

Ich bedaure daß meine Kutſche eben unterwegens iſt jemand aus der Stadt hieher zu bringen, aber welcher Zufall? — —

Philine.

Iſt Sie auch nicht da? doch es hat nichts zu ſagen, es ſind nur zwey kleine Stunden in das nächſte Dorf, dorten werde ich Pferde haben können; befehlen Sie nur einem Ihrer Bedienten daß er mir die Wege weist, ich will ſchon ſo weit zu Fuße fortkommen; aber ich bitte Sie halten Sie mich nicht auf.

Zemire.

Wie? um des Himmels willen! ſo weit wollen Sie zu Fuße gehen? kann ich denn die Urſache Ihrer entſetzlichen Beſtürzung nicht erfahren? kann ich Ihnen nicht Hülfe leiſten?

Philine.

O ja, erzeigen Sie mir wenn es möglich iſt die Gefälligkeit, und ſchaffen Sie mir einen Kaufmann zu meinem Schmuck. Er iſt über 1000 Thaler werth, wenn ich aber bald einen Kaufmann finde, ſo will ich ihn geben wie man nur will; auch meine reichen Kleider helfen Sie mir verkaufen.

Alcipp.

Wenn Sie Geld nöthig haben, ſo kann man Ihnen vielleicht dienen ohne daß Sie nöthig haben zu einem ſo harten Entſchluſſe zu greifen; aber kann ich nicht erfahren —

Philine.

Ich habe die Nachricht, mein Mann iſt in Verhaft

genommen werden wegen einer Schuld die er ſchon bezahlt. Aber er kann nicht beweiſen daß er ſie bezahlt hat, und nach dem Lauf der Proceſſen wird er vielleicht ſo bald nicht wieder los kommen. Doch ich halte mich hier auf: laſſen Sie mich eilen, ich muß zu ihm, ich will bey ihm im Gefängniſſe bleiben und ihn wenigſtens tröſten, wenn ich ihm nicht helfen kann.

Alcipp.

Ich erſtaune — Sie Madam, Sie wollen zwey Stunden weit zu Fuße gehen, Ihren Schmuck, Ihre Kleider verkaufen, im Gefängniſſe bleiben, und das alles wegen eines Mannes den Sie nicht lieben?

Philine.

Den ich nicht liebe? Sie haben auch die Grauſamkeit mir ſo etwas vorzuwerfen? mein Mann iſt der beſte Freund, den ich in der Welt habe. Es iſt wahr, wir ſind von verſchiedenen Neigungen, er ſucht ſeine Geſellſchaften und ich die meinigen; wir lieben uns doch aber über alles, ich liebe ihn mehr, wie ich einen Vater oder Bruder ehren würde, als wie ich einen Ehemann lieben ſollte: alles in der Welt will ich gerne für ihn thun. Wer wird denn wohl ſein Richter ſeyn? ich will laufen und mich ihm zu Füßen werfen; wenn er nur wenigſtens aus dem Gefängniſſe los wäre! Ich bin ſchuldig gegen ihn, ja recht ſehr ſchuldig. O Himmel! da ich vor einigen Minuten erſt ſo leichtſinnig über ihn ſcherzte, wird er nach mir zärtlich geſeufzt haben. Wie viel Vorwürfe habe ich mir nicht zu machen! Sie haben Recht mich zu beſchuldigen, Alcipp, ich bin ſtrafbar; aber der Himmel weiß — mein Herz iſt es nicht.

Zemire.

Philine ſagt die Wahrheit, Alcipp: wenn das Herz eines Frauenzimmers allzeit ſo los wäre als ihr Mund iſt, nichts wäre in der Welt gefährlicher als unſer Geſchlecht.

Beruhigen Sie ſich, meine liebe Philine, tröſten Sie ſich: ich und alle meine Freunde ſollen Ihnen beyſtehen, und Ihr Gemahl ſoll in wenigen Tagen ſeine Freyheit wieder erhalten.

Alcipp.

Erlauben Sie mir, Madame, daß ich Ihnen ebenfalls zeige, wie ſehr ich Ihre Zärtlichkeit verehre. Ich biete Ihnen eben das an, was Ihnen die vortrefliche Zemire ſchon angeboten, und wenn es möglich iſt — — — doch da kommt Ariſt; wenn ich mich nicht betrüge ſo kommt die Entſcheidung Ihrer Sache auf ihn an, ja er kann den Ausſpruch alleine geben.

Philine.

Welch Glück! o helfen Sie mein Bitten unterſtützen, meine Thränen ſollen für mich reden.

Zemire.

Nun Alcipp, was denken Sie von Philinen?

Alcipp.

Ich bin erſtaunt, Sie hatten nicht Unrecht, Philine hat viel ſchönes an ſich; ſie hat ihre gute Seite ſo wohl als ihre ſchlimme. (bey Seite.) So viel Zärtlichkeit bey einer Buhlerinn!

Neunter Auftritt.

Ariſt. Philine. Zemire. Alcipp.

Philine.

Erlauben Sie, Ariſt, daß ich mich zu Ihren Füſſen werfe.

Ariſt. (ſo ſie aufhebt.)

Um des Himmels willen was machen Sie da?

Philine.

Mein Leben, mein ganzes Glück kommt auf Sie an, ich muß meine Zuflucht zu Ihnen nehmen.

Ariſt.

Sie haben mich recht ſehr erſchreckt ——Sie weinen ja gar! ſagen Sie mir nur geſchwinde die Urſache Ihrer Beſtürzung.

Philine.

Mein Mann iſt im Gefängniß, und das ohne es verdient zu haben. Sie können ihn befreyen, hören Sie den Lauf der ganzen Sache: er war dem alten erſt kürzlich verſtorbenen Geront 20000 Thaler ſchuldig, er zahlte ſie ihm kurz vor ſeinem Tode. Da er mit Geronten gut bekannt war, vergaß er, ſich eine Quittung geben zu laſſen, und Geront unterließ, vermuthlich aus Vergeſſenheit des Alters, ihm eine zu geben. Gleich darauf wird Geront krank, er ſtirbt plötzlich, ſeine Erben finden die Schuld in ſeinen hinterlaſſenen Büchern, wo er vergeſſen hatte ſie auszuſtreichen. Mein Mann kann weder die Schuld bezahlen, noch eine Quittung aufweiſen. Geronstens Erben ſetzen den Proceß durch. Kein Zeuge war bey der Bezahlung, und durch ungerechte Schikanen wird mein Mann troz aller ſeiner Unſchuld, wie man mir geſchrieben, dem Wechſel-Rechte nach in Verhaft gebracht. Erſt den Augenblick erhalte ich Nachricht davon: ich bitte Sie nun, Ariſt, um nichts als Gerechtigkeit, ich weiß daß der Proceß der Billigkeit nach gar nicht verlohren werden kann; aber ſollte mein Mann ſo lange in Verhaft ſeyn?

Ariſt.

Mein Sekretär hat mir von der Sache geſchrieben, ja, ja, es iſt die nämliche. Kennen Sie des alten Gerontens Erben?

Philine.

Nein, ich kenne ſie nicht, die Sache iſt mir nur in ein paar Worten berichtet worden, und Geront ſtarb ohne nahe Anverwandten.

Ariſt.

Sagen Sie mir doch, Alcipp, wie iſt denn der Sache geſchwind abzuhelfen? wer hat von beyden wohl Recht? ich bin ſo verwirrt — — mein Sekretär ſchreibt mir einen ganzen Bogen voll Rechts-Sachen, die mich ganz verdrießlich gemacht.

Alcipp.

Ich bedaure Philinen, ihre Sache iſt gerecht, aber nach den heutigen Rechten möchte ſie ſich eine Weile verziehen; der Beweis wird ſchwer fallen.

Ariſt.

Und da ſoll ich nun ein Urtheil ſprechen? ich dachte dieſe Tage ſo ruhig zuzubringen, und ſie ſind nun ſo traurig —— wie Schade iſt es nicht, daß die verwünſchten Proceſſe uns ſtören müſſen! doch wenn ichs bedenke, ſo haben Sie Recht, Alcipp, Philinens Sache iſt gerecht, ja, — (zu Philinen) Ihr Herr Gemahl ſoll morgen früh nicht mehr im Gefängniß ſeyn. Ich glaube man könnte nach den Rechten das Ding zweifelhaft machen, aber nach der Billigkeit glaube ich Ihnen. Ja Madam, Ihr Herr Gemahl iſt als ein ehrlicher Mann bekannt, ich glaube ihm auf ſein Wort, er hat bezahlt; eine Unvorſichtigkeit hat er freylich begangen, er iſt geſtraft genug dafür, der arme Mann; genug ich gebe Ihnen mein Wort, morgen iſt Ihr Proceß aus.

Philine.

Wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit, meine Freude bezeigen?

Ariſt.

Dadurch daß Sie mir die Mühe ſparen, überflüſſige

Danksagungen anzuhören. Sind Sie meiner Meynung, Alcipp? ich verstehe von den Gesetzen nichts, wie ich Ihnen schon gesagt habe; aber ich glaube ich verliere nicht viel dabey. Wenn ich mich in die alten Bücher vertieft hätte so würde ich ein halb hundert Gesetze anführen können, die sich aber alle zu diesem Falle eigentlich nicht recht schicken. Ich würde, um diese mit einander zu vereinigen, ein ganzes Jahr zugebracht und dabey zuletzt nichts entscheidendes haben sagen können. Nun aber da ich in meinem Urtheilsprechen blos demjenigen folge was mir am billigsten scheint, und nicht wie mein Sekretär den verwirrten Büchern, wovon ein jedes so viel Lärm macht: so entscheide ich geschwinde und verzögere die Sache nicht, und wir können uns nun ruhig zum Spiel setzen.

Alcipp.

Ja Arist. Sie haben Recht, wenn alle Richter, die ihr Amt für Geld erkauft, ihm so wohl vorstünden wie Sie, so würde ich die jetzige Mode die Aemter zu verauktioniren für sehr billig halten. Sie haben nach der Billigkeit besser gerichtet als die erfahrensten Rechts-Gelehrten würden gethan haben.

Arist.

Sie thun mir zu viel Ehre an; ich bin recht froh, daß es nur an mir gelegen hat unsere Gesellschaft wieder munter zu machen. In dieser Sache habe ich ohne dem leicht urtheilen gehabt: ich bin der einzige Erbe des alten Geronts, und mein Sekretär der alles nur für sich thut und mein ganzes Hauswesen regiert, hat den Proceß angefangen ohne daß ich weder die Ursach, noch die Person wider die er ihn angestellt, gewußt.

Philine.

Wie? Sie selbst?

Ariſt.

Auf dieſe Art iſt es mir lieb, daß ich Richter in meiner eigenen Sache geweſen bin, ſo bin ich doch gegen niemand ungerecht geweſen, und das Vergnügen meinen Freunden eine Gefälligkeit zu erzeigen iſt mir mehr als alles.

Philine.

Wie werd ich immermehr ſo viel Gütigkeit, ſo viele Großmuth vergelten!

Zemire.

Sie verdienen mehr Lobeserhebungen, Ariſt, als wir Ihnen alle geben können.

Alcipp.

Und ich bewundere Ihre Großmuth.

Ariſt.

O lachen Sie mich nicht etwan aus mit ſo vielem Gepränge: es iſt gar keine Großmuth, es iſt eines jeden Schuldigkeit zu thun was billig iſt, und ich weiß nicht wie man damit Lobeserhebungen verdient. Alles was ich gethan habe iſt ſehr natürlich und nicht zu bewundern. Hier glaube ich kommt Timant, er wird uns wohl zum Spiel-Tiſche rufen. Kommen Sie, ich will jetzo gleich einen reitenden Bothen fortſchicken, um ihres Herrn Gemahls Freyheit durch einen Befehl zu bewerkſtelligen. Bleiben Sie nur wenigſtens bis morgen bey uns, wertheſte Philine, und ſeyn Sie hübſch munter: alles was ich mir ſtatt der Gerichts-Unkoſten von Ihnen ausbitte iſt, die Geſellſchaft nicht zu verderben.

Philine.

Mit dem gröſten Vergnügen bleibe ich hier, es iſt billig daß ich Ihnen in allem gehorche.

Zemire.

Sie ſind in Gedanken, Alcipp! hatte ich Recht?

Alcipp.

Ja ich irrte mich, Ariſt hat ſeine gute Seite: ich ſehe es iſt nicht alles ſo ſchlimm wie ich dachte! (bey Seite.) So viel Großmuth bey einem Dumm-Kopf!

Zehnter Auftritt.

Timant. Ariſt. Philine. Zemire. Alcipp.

Timant.

Sind Sie alle hier im Garten beyſammen! Sie ſehen mir es gewiß nicht an, daß ich Sie ſuche, um Sie alle zu einer Hochzeit zu bitten.

Zemire.

Zu einer Hochzeit?

Timant.

Ja, zu der Hochzeit Cleanthens und Orphiſens.

Ariſt.

Erzählten Sie mir nicht einmal, daß Sie Orphiſen ſelbſt heyrathen wollten?

Timant.

Ja, ihr ſeliger Vater hatte mir in ſeinem letzten Willen ſeine Tochter mit einem ziemlichen Heyraths-Guthe zugedacht. Ich war ſehr wohl mit beyden zufrieden, und ich hatte zum Beweiſe meiner Liebe Orphiſen ſchon die Unſterblichkeit zugedacht und einige Gedichte auf ſie gemacht. Aber bedenken Sie nur wie ich erſtaunte: wie ich meine Ode, die ich auf dem Tiſche hatte liegen laſſen, gefunden, und wieder in den Garten gehen wollte, hörete ich jemanden leiſe reden, und ſahe durch die Aeſte eines ſchattigten Ganges Cleanthen und Orphiſen, die ſich die zärtlichſten Sachen von der Welt vorſagten. Ich

zeigte mich, das verliebte Paar erſchrack recht ſehr, ich bat ſie um Vergebung daß ich ſie geſtöret, und legte ihnen die Hände in einander. Sie waren ganz verwirrt; wie ſie aber hörten daß ich von allen meinen Rechten abſtehen und ihre Liebe nicht hindern wollte, hatten ſie nicht eine Freude, eine Freude, die mir gar zu wohl gefiel! Ich bin ſelbſt froh darüber geworden daß ich andern ſo viel Vergnügen gemacht, und ſo verdrüßlich mir auch ſonſt der heutige Tag geweſen iſt, ſo vergeß ich doch aller Verdrießlichkeiten, wenn ich bedenke daß ich andere froh und vergnügt gemacht.

Alcipp.

Sie können auch auf Ihre Handlung mit Recht ſtolz ſeyn.

Timant.

Stolz darauf ſeyn? Nein, auf mein Herz bin ich nicht ſtolz, aber auf meinen Witz; es iſt jedermanns Schuldigkeit ein gutes Herz zu haben, aber einen witzigen Kopf zu haben iſt keine Pflicht. Ein Dumm-Kopf kann man mit gutem Gewiſſen ſeyn, aber ein unredlicher Mann nicht: und alſo habe ich Urſache mir mehr auf meine Schriften einzubilden als auf meine Handlungen. Denn daß man ein gutes Herz haben muß, wenn man ein Schriftſteller, oder nur ein Kenner der ſchönen Wiſſenſchaften werden will, das verſteht ſich ohnedem. Einen feinen Verſtand zu haben iſt dargegen nichts als eine Kleinigkeit.

Alcipp.

O welche Lehre für alle Schriftſteller!

Zemire. (zum Alcipp.)

Sie loben den Timant? denken Sie nicht mehr ſo ſchlimm von ihm als ſonſt?

Alcipp.

Ich geſtehe Sie haben Recht, er hat würklich auch

seine gute Seite. Schade daß er gerade auf seine schlimme Seite stolz ist. Doch ich erkenne, ich irrte mich. (bey Seite.) So ein gutes Herz bey einem Narren!

Timant.

Sie haben die Ursach meiner Freude gehört, nun hören Sie auch die Ursachen meines Verdrusses an. Ich weiß Sie werden mit mir den Verfall der Wissenschaften in Deutschland bedauren.

Arist.

Ja, aber erzählen Sie bald, sonst vergeht die Zeit sich zum Spiele zu setzen.

Timant.

Denken Sie nur! vor einigen Augenblicken kommt mein Bedienter aus der Stadt hier an. Ich hatte ihm bey meiner Abreise Geld gegeben, um in das Schauspiel zu gehen und mein Trauerspiel zu sehen. Nun frag ich darnach, so sagt er mir, das Stück wäre angeschlagen gewesen, aber es wären so wenig Leute darinnen gewesen, daß man unter der Thüre den wenigen die gekommen waren ihr Geld wieder zurück geben mußte. Nun sagen Sie ob man nicht den heutigen Geschmack beweinen muß.

Zemire.

Ich beklage recht sehr das unglückliche Schicksal Ihres Trauerspiels.

Timant.

Hören Sie mehr! ich bekomme noch zugleich von meinem Verleger Briefe, mit denen er mir mein episches Gedicht und alles übrige zurück schickt, und mir schreibt, er könne sie unmöglich drucken lassen: alle kluge Leute hätten ihn versichert daß er keine zehn Exemplaren würde davon los werden, und daß kein einziger anderer Buchhändler die Handschrift von meinem Buche hätte nehmen wollen, wenn man es auch (wie ich schon vorgehabt) zehnmal umsonst geben wollte.

Alcipp.

Das ſind freilich betrübte Nachrichten.

Timant.

Ich wuſte ſchon längſt daß in Deutſchland der ſchlimme Geſchmack herrſcht, ſeitdem man ſtatt Hübners Handbuch und Neukirchs Gedichten, Gellerten und die neuen Beyträge lieſt; doch ſo gar ſchlimm hätte ich es nicht geglaubt. Meine Schriften werden einmal zeigen, daß ich nicht mit Theil genommen an der hochtrabenden Schreibart die jetzt einreißt. Mein einziger Troſt iſt, daß noch an den meiſten deutſchen Höfen ein feinerer Geſchmack herrſcht; und dort iſt ohnedem der meiſte Witz, dort kann man artig ſeyn ohne ſich den Kopf mit Denken zu zerbrechen, dort lieſt man Stoppen, Hancken und andere dergleichen gute Dichter noch.

Alcipp.

Das kann nicht anders ſeyn. Man iſt dort gewohnt in allen Sachen nur auf das Aeuſſerliche zu ſehen, und da macht freylich ein Buch in groß Octav mehr Eindruck als ein anders.

Zemire.

Fangen Sie nicht an zu ſpotten, Alcipp! man hat bey Hofe recht ſehr auf das Aeuſſerliche zu ſehen: denn das iſt die Seite von der man ſich dorten zeigt; und wie übel würden unſere Hofleute dran ſeyn, wenn man auf das Innerliche ſehen wollte! Sie ſehen die Leute von der Seite, von der ſie haben wollen, daß man ſie ſelbſt anſehen ſoll. Ihnen, Timant, will ich einen treflichen Rath geben: ein Prophet gilt in ſeinem Vaterlande, und ein Schriftſteller bey ſeinem Leben nichts. Packen Sie Ihre Schriften hübſch in ein Packet zuſammen, nach Ihrem Tode wird man ſie finden, und unſre Nachkommen erſt werden ſie vielleicht ſchätzen. Wer weiß ob

man Ihnen nicht in vier oder fünfhundert Jahren Ehren-Säulen aufrichtet.

Timant. (besinnt sich eine Weile.)

Ja Sie haben recht, die heutige Welt ist meiner Schriften nicht werth; für die Nachwelt will ich sie aufheben, die wird nicht undankbar seyn. Ja, sobald ich in die Stadt komme will ich ihrem Rath folgen und meine Schriften einpacken; und um den Undank der jetzigen Zeit noch besser zu bestrafen, schwöre ich, in meinem Leben kein Gedicht mehr zu machen. Zu Bekräftigung meines Schwurs soll meine Ode an Orphisen der Vergessenheit aufgeopfert und vernichtet seyn. (er zerreißt ein Stück Papier, hält aber ein, und besinnt sich.) Für Deutschland, wird der Schade freylich am grösten seyn.

Alcipp.

O daß doch alle schlechte Dichter diesem Beyspiele folgen möchten!

Eilfter Auftritt.

Cleanth. Alcipp. Zemire. Arist. Timant. Philine.

Cleanth (zu Zemiren.)

Wo bleiben denn Sie? Ich komme Sie zum Tanze aufzuziehen. Wir haben Musick bekommen, und alles tanzt schon oben. Kommen Sie immer mit, Alcipp, und tanzen ihren letzten Menuet, in Ostindien tanzt man doch wohl keine solche Tänze.

Zemire.

Es ist wahr, ich hatte Unrecht, daß ich nicht schon lange hinein gegangen, um Ihnen zu Ihrer Verbindung Glück zu wünschen; ich will auch gleich mit Ihnen gehen und Orphisen zugleich meine Freude bezeugen.

Philine.

Viel Glück zum neuen Stande!

Ariſt.

Ich bitte mir aus, daß ich beym erſten Kinde Gevatter werde.

Aleipp.

Sie wiſſen ſchon lange, Cleanth, wie viel Theil ich an Ihrem Glücke nehme.

Cleanth.

Ich bin Ihnen allen recht ſehr verbunden, kommen Sie nur geſchwinde herein.

Timant.

Ich will voran laufen, vielleicht vergeht mir meine Aergerniß beym Tanzen.

(geht ab.)

Ariſt.

Kommen Sie, Philine! ich will gleich den Befehl zu Ihres Herrn Gemahls Befreyung ausfertigen, und hernach wollen wir einen Menuet zuſammen tanzen. Ich will heute durchaus kein ernſthaft Wort mehr hören.

(geht mit Philinen ab.)

Cleanth.

Und Sie Aleipp, Sie ſehen mir noch immer ein wenig Batavianiſch aus; hat Sie Zemire nicht bekehrt? Kommen Sie, wir wollen Sie ſchon munter machen. Ich glaube doch wir ſind immer ſo gut als Ihre Indianer, und ich biete Ihnen Trotz, mir in Oſtindien ein ſo niedliches Geſicht aufzuweiſen, als da die kleine Zemire. (zu Zemiren) Sie lachen? nein es iſt keine Schmeicheley: Ihre Augen allein würden die Indianer beſſer überwinden und bekehren, als die Waffen der Spanier. (er küßt ihr die Hand.) Wenn ich nicht ſchon mit Orphiſen verſprochen

wäre, ich hätte wahrhaftig Luſt, Alcippen bey Ihnen auszuſtechen. Was das für ein ernſthaftes Geſicht iſt, das Alcipp macht! (er zuckt die Achſeln.) Sieht er nicht leibhaftig einem Holzſchnitte von einem der ſieben griechiſchen Weiſen gleich!

Alcipp.

Wenn Sie mir nichts beſſers zu ſagen haben, ſo gehen Sie immer zu Ihrer Braut, ich bitte Sie, und laſſen Sie mich einige Augenblicke mit Zemiren reden.

Zemire.

Ja man möchte aber die engliſchen Tänze etwan ohne mich anfangen, und das wäre mir ungelegen. Iſt es denn etwas kluges das Sie mir zu ſagen haben?

Cleanth. (er ſingt.)

A la table & au lit
Tout gémit
Quand j'y ſuis.

Faſt hätte ich vergeſſen, Alcipp, ich muß Sie bitten ſobald Sie in Oſtindien ſind, ſo vergeſſen Sie ja nicht meiner Orphiſe einen recht ſchönen Papagey zu ſchicken; und wenn Sie ſich verheyrathen und etwa Kinder bekommen ſollten, ſo ſchicken Sie mir etwas von Ihrer Art, ich will es auferziehen.

Alcipp.

Die Freude muß Sie ſehr übernommen haben! können Sie ſich nicht überwinden nur einen Augenblick vernünftig und ernſthaft zu ſeyn?

Cleanth.

Ernſthaft ſeyn? ernſthaft ſeyn? was das für eine Zumuthung iſt. An meinem Hochzeit-Tage! ich ernſthaft ſeyn? Nein dazu iſt nach der Hochzeit ſchon Zeit

genug! wenn wir morgen in der Stadt ſind, will ich den Prieſter der uns trauen wird, bitten für Sie zu bethen, für einen Menſchen der an der Ernſthaftigkeit krank liegt. Kommen Sie kommen Sie, Zemire, wir wollen dieſes ernſthafte Geſicht allein laſſen.

(er nimmt ſie bey der Hand.)

Alcipp.

Nein, bleiben Sie Zemire, und laſſen Sie mich mit Ihnen einmal ernſthaft reden: laſſen Sie Cleanthen mit ſeinen ſinnreichen Spöttereyen immer laufen.

Zemire.

O ich bin Ihre gehorſame Dienerinn, wenn andre Leute tanzen ſoll ich da bleiben, um ernſthaft zu ſchwatzen? Nein, ein andermal will ich ernſthaft ſeyn, nur jetzo will ich tanzen. Wenn Sie klug ſind, ſo gehn Sie mit uns, und Sie ſollen der erſte ſeyn den ich nach Cleanthen aufziehe.

Cleanth.

Viel Glück auf die Reiſe nach Oſtindien, Alcipp!

(gehn beyde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Alcipp allein.

Zemire läßt mich in der gröſten Verwirrung, um ja keinen Menuet zu verſäumen: da Cleanth glücklich iſt, vergißt er daß ich es nicht bin: o verlaſſener Alcipp! wirſt du denn immer in der Freundſchaft und in der Liebe unglücklich ſeyn? Zwar wenn ich es bedenke, ſo hat Zemire recht. Alles in der Welt kann man auf zweyerley Weiſe auslegen — — ich war bisher mit allem in der Welt misvergnügt, und hätte vielleicht Urſachen es mit niemanden, als mit mir ſelbſt zu ſeyn.

Ein Bedienter.

Hier iſt ein Brief mein Herr, den ein Courier der ſo ſtark ritte als das Pferd laufen konnte, gebracht und der wie ich glaube Ihnen gehört.

Alcipp (macht den Brief geſchwind auf, und lieſt ihn halb laut.)

Mein Herr! ich wünſche, daß Sie dieſe Nachricht gelaſſener empfangen mochten als ich hoffe und als ich ſie Ihnen ſchreibe. Ich bin ſo erſchrocken, daß ich nicht mehr als zwey Zeilen ſchreiben kann. Ihr Haus iſt abgebrannt, alle Sorgfalt war umſonſt; umſonſt habe ich nur wenigſtens die vornehmſten Koſtbarkeiten zu retten geſucht. Kurz, faſt Ihr ganzes Vermögen iſt hin. Ihre Freunde haben keine Mühe geſpart; doch alles war vergebens. Morgen werde ich Sie ſehen. Leben Sie wohl! werden Sie nicht zu ſehr von dieſem unvermutheten Zufall niedergeſchlagen. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund. Damon — — Es iſt wahr, die Nachricht iſt unvermuthet. (er ſieht ſich um, und wird den Bedienten der ihm zuhört gewahr.) Es iſt ziemlich unverſchämt mein guter Freund, was macht ihr da? (der Bediente geht ab.) So zwinget mich die Noth zu dem, was ich vielleicht aus Eigenſinn vorher thun wollte. Ja, Oſtindien iſt meine einzige Zuflucht, nur deswegen iſt es mir leid, weil ich vor meiner Abreiſe noch verſchiedenen Leuten Gutes thun wollte — — Nun iſt es umſonſt, es iſt mir unangenehm — — aber der Verluſt meines ganzen Vermögens fällt mir nicht ſo hart, als der Leichtſinn Zemirens — — Doch was kommt hier ſchon wieder?

Dreyzehnter Auftritt.

Zemire. Cleanth. Philine. Ariſt. Alcipp.

Zemire.

Iſt es denn wahr Alcipp, was ein Bedienter uns

geſagt? Doch Sie haben den Brief noch in der Hand, wir ſind alle geſchwinde gelaufen — —

Cleanth.

Ja, in der Hälfte eines Menuet bin ich fortgelaufen; iſt es denn gewiß?

Ariſt.

Ey, ey, das iſt wirklich ſehr betrübt.

Philine.

Wir kommen alle heraus, Ihnen unſer Beyleid zu bezeigen, und es wird uns allen ein Vergnügen ſeyn, Ihnen in etwas dienen zu können. Es iſt ein ſehr großes Unglück.

Alcipp.

Von einem ſehr großen Unglück weiß ich nicht. Mein Haus iſt abgebrannt. Ich war ohnedem willens es bald zu verlaſſen, um eine Reiſe zur See vorzunehmen, die jetzo deſto ehender erfolgen wird. Ich bin Ihnen allen für Ihr Mitleiden verbunden.

Cleanth.

Nein Sie ſollen nicht reiſen. Da ich jetzo ſo glücklich bin Orphiſen zu heirathen, werde ich mit ihr auf ihr Gut ziehen, und ich war willens mein Haus in der Stadt zu verkaufen. Erlauben Sie Alcipp, daß ich es zu einem edlern Endzweck anwende. Es gehört Ihnen ſamt allem was darinnen iſt, nehmen Sie es ſtatt desjenigen an das Ihnen abgebrannt; Orphiſe hat mir ſelbſt den Anſchlag eingegeben es Ihnen anzubieten. Ich freue mich recht, Ihnen einmal wenigſtens auf eine Art zeigen zu können, daß ich ein wahrer Freund bin.

Alcipp.

Ihr Anerbieten iſt großmüthig. Verzeihen Sie mir aber, wenn ich es nicht annehme. Ich habe noch genug

um nach Oſtindien reiſen zu können, und mehr brauche ich jetzt nicht. Ihre Freundſchaft rührt mich, ich erkenne ihren Werth; und das Vergnügen Ihre Freundſchaft zu erkennen iſt mehr bey mir als das, was Sie mir ſo großmüthig anbieten.

Zemire.

Ja Alcipp, Sie haben recht! ja ſchlagen Sie Cleanthens Anerbieten aus: die Liebe iſt allein beſtimmt die Fehler Ihres Glücks zu erſetzen. Aus Eigenſinn aus Leichtſinnigkeit ſchlug ich bisher Ihre Hand aus. Nun iſt es Zeit daß Ihr Verdienſt das Glück, und Ihre Liebe meinen Eigenſinn beſiege. Ich habe Vermögen genug um uns beyde reich zu erhalten. Nehmen Sie meine Güter, meine Hand, und mein Herz zum Erſatz von dem was Ihnen das Glück geraubt; und verzeihen Sie mir, zärtlicher Alcipp, wenn ich Ihre Geduld ſo lange verſucht habe.

Alcipp.

Unvergleichliche, göttliche Zemire! wie groß, wie liebenswürdig iſt Ihr Herz! Ja nun bin ich glücklich: o Himmel mehr habe ich nicht von dir verlangt. Zemire liebt mich wirklich, und ich bin troz allen Unfällen glücklich: nein Zemire, ich will weder der Liebe noch der Freundſchaft zur Laſt ſeyn. So ſehr mich Ihr Anerbieten entzückt, ſo ſehr wäre ich zu tadeln, wenn ich es annähme. Bedenken Sie daß Sie eine beſſere Wahl treffen können, und daß — —

Zemire.

Grauſamer! wollen Sie mich dafür ſtrafen, daß ich Ihre Zärtlichkeit ſo lange habe ſchmachten laſſen? Vielleicht habe ich es nicht ohne großen Zwang gethan; laſſen Sie mir das Vergnügen Sie glücklich zu machen: ja Alcipp, ich bin die Ihrige, ewig werde ich es ſeyn!

wenn ich Sie vergnügt mache, ſo bin ich noch weit glücklicher als Sie.

Alcipp.

Alſo iſt es denn kein Traum, Zemire, daß Sie Ihre Hand einem Menſchen anbieten, dem das Glück ſein Vermögen geraubt! einem Menſchen, der bisher durch ſein Misvergnügen den Himmel vielleicht beleidiget, und der nunmehro blos durch Sie erkennt, daß die Welt wirklich glücklich und angenehm iſt. O nein! ſoll ich Ihnen die Empfindungen meiner Zärtlichkeit ausdrücken, göttliche Zemire? (er küßt ihr die Hand) nunmehro reiſe ich vergnügt, meine Wünſche ſind erfüllt, Sie lieben mich, denken Sie manchmal an mich wenn ich entfernt bin: ewig will ich mich mit dem Gedanken tröſten, daß ein Herz wie das Ihrige in der Welt iſt. Die neue Welt wird mich ſehn. Ich werde Sie vielleicht nimmermehr erblicken: es ſchmerzt mich, doch ich ſterbe vergnügt, denn ich bin von Ihrer Liebe überzeugt. Allzugroſsmüthiges, anbetungswürdiges Kind, verzeihen Sie mir, wenn meine Thränen noch flieſſen, da ich doch weiß daß Sie mich lieben.

Zemire.

Alcipp, was ſagen Sie? Sie mich verlaſſen? O Sie haben mich nie geliebt wenn Sie dieſes denken können.

Cleanth.

Das war eine glückliche Feuersbrunſt für meinen Freund: er glaubte nicht ſo geliebt zu ſeyn.

Ariſt.

Ja, ja es iſt aber doch eine ſeltſame Sache um das Feuer, wie es alles in ſich freſſen kann. (zu Alcippen.) Aber iſt es denn gewiß, daß Ihr Haus ganz abgebrannt iſt? Hat man nichts retten können? Es muß aber doch eine Nachläſſigkeit dabey vorgegangen ſeyn: in dem Briefe ſtand es, laſſen Sie doch ſehen.

Alcipp.

Da lesen Sie.

Arist (nimmt den Brief, und liest die Aufschrift.)

Ein hübsches Petschaft: an Cleanthen! Wie? Das ist ja nicht an Sie, Alcipp.

Alcipp.

Wie? was ist das? ja an Cleanthen — —

Cleanth.

Der Brief ist, wie ich sehe, von unserm gemeinschaftlichen Freund Damon. Ja er muß an mich gehört haben. Es ist eine Unbesonnenheit des Bedienten, der nicht lesen kann.

Alcipp.

Ich kann Ihre Hand nunmehro annehmen, ohne mir Vorwürfe zu machen. Soll ich glücklich seyn, Zemire?

Zemire.

Glauben Sie denn noch nicht, daß ich Sie liebe?

Alcipp.

Welche Entzückung!

Arist.

Das ist doch eine seltsame Sache; ohne mich wäre nun alles verwirrt.

Cleanth.

Ja es ist sicher, der Brief gehöret mir.

Alcipp. (der unterdessen einige Worte mit Zemiren leise geredet.)

Ja Cleanth, das Glück hat mein Haus verschonet, und das Ihrige dem Feuer Preis gegeben, um mir eine Gelegenheit zu geben Ihre Freundschaft einigermaßen zu beantworten. Erlauben Sie, daß ich für Sie thue, was

Sie für mich thun wollen. Mein Haus iſt Ihre, ich gebe Ihnen nichts als Ihr eigenes Geſchenke wieder zurück; beleidigen Sie unſere Freundſchaft nicht durch Weigerungen.

Cleanth.

Nein, muthen Sie mir es nicht zu, es anzunehmen.

Vierzehnter und letzter Auftritt.

Timant. Alcipp. Zemire. Cleanth. Ariſt. Philine.

Timant.

Erſt den Augenblick habe ichs gehört. Iſt es wahr Alcipp, was man mir erzehlt?

Philine.

Nein, was man Ihnen von der Feuersbrunſt erzehlet, iſt nicht wahr; aber das iſt wahr, daß Sie hier in Alcippen und Zemiren ein neues Braut-Paar ſehen.

Timant.

Ein Braut-Paar? o recht ſchöne! ich wünſche Ihnen viel Glück. Sie ſchicken ſich recht gut zuſammen. Ich will eine Ode auf ihre Verbindung machen, die —— (er ſchlägt ſich vor die Stirne.) Faſt hätte ich vergeſſen, daß ich verſchworen habe mehr Verſe zu machen.

Cleanth.

Kommen Sie, und laſſen Sie uns der übrigen Geſellſchaft dieſe fröliche Nachricht erzählen.

Zemire.

An was denken Sie, Alcipp? Werden Sie noch immer ſchwermüthig ſeyn? hatte ich nicht Recht? hat

Cleanth, wie ich, nicht auch seine gute Seite? ist nicht alles mittelmäßig, wenn es gleich nicht ganz gut ist?

Aleipp.

Ja, liebenswürdige Zemire, ja ich erkenne meinen Irrthum! ich hatte Unrecht, meine Schwermuth ist zu tadeln. Ich selbst war an den Fehlern schuld, die ich der Welt zuschrieb. Nunmehr sehe ich gar wohl ein, daß alle Menschen in der Welt und alle Sachen ihre gute und böse Seite haben. Meine Unzufriedenheit war eine Thorheit. Nun verlange ich nichts mehr: ich besitze Sie, Zemire, und ich bin nicht mehr misvergnügt.

Lied.

Aleipp.

Die Schwermuth flieht bey deinen Blicken,
Die Liebe siegt, Zemire lacht.
Was kann wohl in der Welt beglücken,
Wenn nicht die Liebe glücklich macht?
Das ist der Liebe gute Seite.
Doch wenn die Treu der Liebe fehlt,
Wenn Eifersucht und Argwohn quält:
O das ist, außer allem Streite,
Die schlimme Seite.

Zemire.

Wenn uns die Weisheit menschlich machet,
Erhaben ist, doch es nicht scheint;
Wenn ein vergnügter Weiser lachet,
Da wo ein Sterblicher sonst weint:
Das ist der Weisheit gute Seite.

Doch wenn ſie Scherz und Luſt verſcheucht,
Verdrüßlich macht, der Schwermuth gleicht:
O das iſt, außer allem Streite,
Die ſchlimme Seite.

Philine.

Daß in des Ehſtands erſten Tagen
Ein junges Paar ſich zärtlich liebt,
Und, fern von Streitigkeit und Klagen,
Sich lauter ſüſſe Worte giebt:
Das iſt des Ehſtands gute Seite.
Doch rauſcht ein Vierteljahr vorbey,
Iſt das Vergnügen nicht mehr neu:
O dann kommt, außer allem Streite,
Die ſchlimme Seite.

Cleanth.

Ich glaub, man kann in unſern Tagen
Bisweilen doch noch Richter ſehn,
Die nicht den Armen von ſich jagen,
Und ſelbſt dem Golde widerſtehn;
Das iſt der Richter gute Seite.
Doch kommt ein junges Weib und klagt,
Daß ihr der Mann ihr Recht verſagt:
O dann kommt, außer allem Streite,
Die ſchlimme Seite.

Ariſt.

Daß Stutzer reiche Weſten tragen,
Beſtändig weiß gepudert gehn;
Dreiſt, wenn ſie lieben, alles wagen,
Scheint manchen jungen Mädchen ſchön:
Das iſt des Stutzers gute Seite.

Doch traut nicht, Mädchen, denket dran,
Daß gar kein Stutzer ſchweigen kann:
O das iſt, außer allem Streite,
Die ſchlimme Seite.

Timant.

Für unſre deutſche Bühne ſchreiben,
Iſt etwas das gefährlich klingt.
Die Neugier wird zwar manchen treiben,
Zu ſehn wie der Verſuch gelingt:
Das iſt des Luſtſpiels gute Seite.
Doch wenn das Stück einſt nicht mehr neu,
Dann klatſchet niemand mehr dabey:
O das iſt, außer allem Streite,
Die ſchlimme Seite.

Der erſte April.

Ein Luſtſpiel,

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Frau von **Orgon.**
Herr von **Ariſt**, ihr Bruder.
Fräulein **Chriſtianchen**, ihre Nichte.
Cathrinchen, Fräulein Chriſtianchens Kammermädchen.
Martin, Gärtner bey der Frau von Orgon.
Herr von **Melamp**, ein alter Land-Junker.
Herr von **Clitander**, verliebt in Fräulein Chriſtianchen.
Philipp, Bedienter des Herrn von Melamp.
Einige Bauren und Bäuerinnen.

Der Schauplatz iſt im Garten, bey dem Landhauſe der Frau von Orgon.

Erſter Auftritt.

Martin (kommt mit einem großen Prügel in der Hand heraus gelaufen, und ſieht immer in die Höhe.)

Es iſt doch des Henkers gar, daß man in ſeinen eigenen vier Pfählen nicht einmal vor Diebereyen ſicher ſeyn kann! he, he, herunter — — Nu, wo iſt denn mein Obſt-Dieb? (ſieht immer in die Höhe.) Gib ſie her, du Schlingel! gib her was du mir genommen haſt — — Ich ſehe noch immer nichts, wohin muß er ſich verſteckt haben? Heraus, heraus! ich will dich lehren, was es heißt, einen ſo handveſten Gärtner — —

Zweyter Auftritt.

Cathrinchen. Martin.

Cathrinchen.

Ha, ha, ha. Nun Herr Martin, haben Sie den Obſt-Dieb?

Martin.

Ja wo ſoll ich ihn haben? Ich glaube es iſt ein Hexenmeiſter, er muß ſich unſichtbar machen können; ich ſehe nichts.

Cathrinchen.

Und ich auch nichts. Ha, ha, ha.

Martin.

Ich dächte es wäre klüger, wenn du ſtatt deines Gelächters mir den Baum wieſeſt, worauf du den Dieb geſehen haſt.

Cathrinchen.

Ereifern Sie ſich nicht, Herr Martin, und ſagen Sie zuerſt, ob Sie nicht wiſſen, den wievielſten wir heute ſchreiben?

Martin.

Je nun, es werden doch die Hunds-Tage nicht ſeyn; was fehlt dir denn heute? — Sie jagt mich in den Garten herab, und ſagt mir, daß ſie von ihrem Fenſter einen Dieb auf meinen Bäumen hat ſitzen ſehen; und nun ſteht ſie da und lacht.

Cathrinchen.

Was mag wohl heute guts im Kalender ſtehn?

Martin.

Nu! ſteht etwa darinnen, daß es heute gut ſtehlen iſt, weil mein Obſt-Dieb davon gelaufen iſt?

Cathrinchen.

Nein, es iſt aber gut in Aprill ſchicken. Ha, ha, ha.

Martin.

Mit deinem verzweifelten erſten Aprill! daß ich doch den Tag nicht merken kann! deswegen haſt du mich ſo herum geſprenget? Ich bin ganz außer Odem, ſo habe ich mich ereifert. Nun wart, das ſollſt du mir nicht umſonſt gethan haben; ich will dich ſchon einmal davor in den erſten May ſchicken.

Cathrinchen.

Ha, ha, ha, biſt du nicht ein rechter Einfalts-Pinſel! nun, nun ſey wieder gut, du biſt mir dumm genug zum

Manne, wenn du nur nach der Hochzeit auch ſo leichtglaubig biſt.

Martin.

Ja freilich, du kleine Kröte! bin ich ein Einfalts-Pinſel, und das iſt ein jeder der den Mädgen etwas glaubt. Bey euch iſt alle Tage der erſte Aprill, ihr ſeyd alle mit einander — —

Cathrinchen.

Und was?

Martin.

Mädgen; das iſt genug geſagt. Vor zwey Jahren ſchickteſt du mich in die Stadt, um ein Unthier zu ſehen das Rhinoceros hieß; und wie ich kam, ſagten mir die Leute, ich hätte es gar wohl ſehen können, wenn ich nur zwey Jahre eher gekommen wäre. Vor dem Jahre machteſt du mir weiß, du wollteſt des Nachts zu mir in Keller kommen, und ſperrteſt mich in ein Gewölbe, wo ich faſt erfroren wäre; und nun ärgere ich mich halb zu Tode wegen eines Diebes — —

Cathrinchen.

Du haſt wohl große Urſache dich über mich zu beklagen!

Martin.

Du biſt ein kleines, böſes, falſches, lügenhaftes liebes Ding. Aber wenn ich wüßte daß du mir in der Ehe auch ſolche Streiche ſpielen wollteſt — —

Cathrinchen.

Ein andrer als du würde mir für den heutigen Aprill danken. Ich ſchicke dich in den Garten, um Gelegenheit zu haben mit dir allein zu ſeyn.

Martin.

Bey meiner Treue, du haſt Recht, ich hätte es faſt

nicht gemerkt. Ja, ja, schicke mich immer nur so fein öfters in Aprill. Was das nicht um ein Mädgen vor ein schlaues Ding ist! Ich bin im Ernste dumm gewesen, aber jetzt komm mein Schätzgen! (er will sie umarmen)

Cathrinchen.

Zurück, zurück Herr Martin, mässigen Sie sich; was ich gesagt habe war nur Scherz.

Martin.

Nur ein Schmätzgen.

Cathrinchen.

Warte bis nach der Hochzeit, ich verstatte keinen eher, der, als bis der Prinzer etwas dazu gemurmelt hat.

Martin.

Bist du etwa schon einmal in Aprill geschickt worden, weil du jetzt so vorsichtig bist?

Cathrinchen.

O! laß mich gehn, ich bin heute so nicht aufgeräumt; mache mich nicht böse.

Martin.

Und warum bist du nicht aufgeräumt? heute da eine Hochzeit im Hause ist, sollte alles so lustig seyn als ich; he, wie will ich tanzen!

Cathrinchen.

Eben die Hochzeit macht mich verdrüßlich. Sage selbst, Martin, ist es nicht ewig Schade daß ein Mädgen von sechzehn Jahren, wie mein Fräulein, so einen alten häßlichen steifen Landjunker heyrathen soll?

Martin.

Ja, die Braut ist freilich nicht zum besten versorgt mit ihrem Herrn von Sultan.

Cathrinchen.

Sultan? du Stockfiſch! Herr von Melamp heißt er ja.

Martin.

Je nun, Melamp oder Sultan das iſt einerley; ich wußte wohl daß es ſo ein Hunds-Name war. Aber ſage mir, was ſagt dann Fräulein Chriſtianchen zu ihrem Bräutigam?

Cathrinchen.

O gar nichts. Sie iſt, ich weiß nicht ſoll ich ſagen zu unſchuldig oder zu einfältig, um einen andern Willen zu haben, als den Willen ihrer alten närriſchen Tante. Ich ſollte an ihrer Stelle ſeyn!

Martin.

Ja, daß du nicht einfältig biſt, weiß ich: ob du unſchuldig biſt, das iſt eine andere Frage. Aber woher hat denn die Frau von Orgon ſo viel Macht über ihre Nichte?

Cathrinchen.

Herr Ariſt wird gewiß mit der Heyrath ſeiner Nichte nicht zufrieden ſeyn, und ſich mit der Frau von Orgon abwerfen, weil ſie alles ſo heimlich vor ihm hält. Weil ihre Nichte im Hauſe bey ihr iſt, glaubt ſie ein Recht über ſie zu haben.

Martin.

So iſt es wohl des Herrn Ariſts wegen, daß alles ſo in der Stille auf dem Lande zugehen ſoll? Man hat wie ich glaube, nicht einmal Spielleute beſtellt. Die Türken und die Heyden könnten ſich nicht mit wenigern Umſtänden verheyrathen: kein Hochzeitmahl, nichts! das arme Mädgen dauert mich doch.

Cathrinchen.

Mich auch, aber ſie iſt ſelbſt daran Schuld: warum folgt ſie ihrer Tante ſo.

Martin.

Ja, bey dem alten Manne wird ſie oft in Aprill geſchickt werden.

Cathrinchen.

Stille, hier iſt ſie.

Dritter Auftritt.

Fräulein Chriſtianchen (die ſich ganz einfältig ſtellt.) Die Vorigen.

Martin.

Man ſieht doch gleich was eine Braut iſt! was das nicht für ein Putz iſt! das gnädige Fräulein ſieht heute wie eine Prinzeßinn aus.

Cathrinchen.

Schade nur, daß Sie keinen beſſern Prinzen hat als den alten Herrn von Melamp; für den iſt dieſer Putz zu gut.

Martin.

Der Putz möchte wohl recht für ihn ſeyn, aber die Braut iſt gewiß zu gut: Sie ſehen bey alledem ganz verdrüßlich aus, gnädiges Fräulein!

Fräulein Chriſtianchen.

O nein, ich bin gar nicht verdrüßlich; ich bin nur ſo in Gedanken. Alſo iſt es wahr daß mir mein Kleid gut ſteht?

Cathrinchen.

Ja, freylich ſteht es Ihnen gut. (leiſe zu Martin) Ich möchte weinen wenn ich dran gedenke, daß ſo ein niedliches Mädgen dazu verdammt iſt, mit einem alten Landjunker zu leben.

Fräulein Chriſtianchen.

Was ſageſt du dem Martin ſo leiſe? iſt es auch wahr? bin ich nicht gut geputzt?

Martin.

O bey meiner Treu, wir reden von Ihnen, und bedauren nur, daß Ihr Bräutigam zu alt iſt, um einer ſo ſchön geputzten Dame aufwarten zu können.

Fräulein Chriſtianchen.

Alt iſt er freylich; aber was ſchadet denn das?

Martin.

Nun, die Frage iſt unſchuldig genug.

Cathrinchen.

Ja, Sie hätten freylich einen liebenswürdigern Bräutigam verdient.

Fräulein Chriſtianchen.

Sind denn nicht alle Mannsleute einerley? ich habe noch keinen liebenswürdiger gefunden als den andern; und ich würde in meinem Leben mit keinem geredt haben, wenn es meine Tante nicht hätte haben wollen.

Martin. (leiſe zu Cathrinchen.)

Sie iſt doch bey meiner Treu gar zu einfältig.

Cathrinchen.

Alſo wiſſen Sie auch nicht, was Liebe iſt?

Fräulein Chriſtianchen.

Ja, ich glaube ich habe etwas davon geleſen. Hat die Liebe etwas beym Heyrathen zu thun?

Martin.

Nicht eben allemal gar zu viel: heut zu Tage ist sie nur vor der Herrath Mode.

Fräulein Christianchen.

Umsonst, es gehöret Verstand dazu, verliebt zu seyn; und ich bin gewohnt so in aller Einfalt fortzuleben: in meinen Büchern steht von einer Liebe, die mir so gekünstelt vorkommt, daß ich nichts davon verstehe.

Cathrinchen.

Nun, Sie sind wohl die erste von Ihrem Alter, die das Lieben nur aus Büchern kennt.

Martin.

Desto besser für den Herrn von Melamp, der wird ihr seine Liebe auch nur aus Büchern erklären.

Cathrinchen.

Nein, vielleicht ist es desto schlimmer für ihn! Wenn Sie in die Stadt kommen, gnädiges Fräulein, da werden Sie gar viele Lehrmeister finden, die sie Ihnen werden genauer kennen lehren. Unsere junge Herren würden sonst gar nichts verstehn, wenn sie das nicht verstünden.

Fräulein Christianchen.

Ey, das wird recht artig seyn: ich will meinen Mann bitten, daß er mir einige solche Lehrmeister halten soll; ich bin ohnedem noch so einfältig, daß es eine Schande ist.

Martin.

He, der Vorschlag wäre der allerbeste; das schlimmste ist, daß die Manner dergleichen Lehrmeister nicht leiden wollen.

Fräulein Christianchen.

Warum denn nicht?

Martin.

Weil die Eiferſucht Schuld daran iſt.

Fräulein Chriſtianchen.

Warum? und um was ſind denn die Männer eiferſüchtig?

Martin.

Ja, das braucht zuviel Weitläuftigkeiten, wenn ich Ihnen das erklären wollte. Man kann zwar die eiferſüchtigen Männer betrügen.

Fräulein Chriſtianchen.

O dazu bin ich nicht ſchlau genug.

Cathrinchen (zornig.)

Es iſt nichts mit Ihnen anzufangen.

Fräulein Chriſtianchen.

Gerade fällt mirs ein: Martin, hole mir doch ein Bündchen Blumen auf den Kopf zu ſtecken. Trage ſie nur in meine Stube hinauf.

Martin.

Gleich, Fräulein Braut! (er ſieht ſich im Weggehen um, und ſagt:) was das nicht für ein unſchuldiges Mädchen iſt!

Vierter Auftritt.

Fräulein Chriſtianchen. Cathrinchen.

Fräulein Chriſtianchen.

Es iſt mir recht lieb daß er fort iſt, mein liebes Cathrinchen! um die Blumen war es mir nicht zu thun; aber ich muß dir ein wichtiges Geheimniß entdecken.

Cathrinchen.

Sie, gnädiges Fräulein, haben Geheimniſſe?

Fräulein Chriſtianchen.

Ja, du ſollſt mir einen Dienſt leiſten, an dem alles Vergnügen meines Lebens hänget. Wir ſind alleine hier, ſiehe dich doch vor dem Garten-Thore um, dort wirſt du eine junge wohlgekleidete Mannsperſon finden.

Cathrinchen.

Eine junge wohlgekleidete Mannsperſon? Nun — —

Fräulein Chriſtianchen.

Die muſt du zu mir in den Garten führen, und Schildwache ſtehen, damit uns niemand beyſammen ertappt.

Cathrinchen.

So? und darf ich fragen wer dieſe junge Mannsperſon iſt?

Fräulein Chriſtianchen.

O es iſt der liebenswürdigſte Menſch.

Cathrinchen.

Liebenswürdig! ich dachte es wäre keine Mannsperſon liebenswürdiger als die andere?

Fräulein Chriſtianchen.

Ich muß dir nur alles geſtehen. Dieſer junge Menſch heißt Clitander; er liebt mich ſchon einige Zeit, und ich liebe ihn wieder ſo feurig.

Cathrinchen.

Sie lieben? iſt das das Buch aus dem Sie die Liebe haben kennen lernen.

Fräulein Chriſtianchen.

Ich ſahe ihn, als wir das letzte mal in der Stadt

waren; er gefiel mir, er fand tauſend Gelegenheit mich zu ſprechen; und jetzo iſt er mir nachgereist und hält ſich auf einem Dorfe in der Nähe auf. Er wird nicht weit von der Garten-Thüre ſeyn, und ich will mit ihm ſprechen, um meine Heyrath mit dem alten verdrüßlichen Melamp zu verhindern.

Cathrinchen.

O dazu ſind Sie nicht ſchlau genug. Alt iſt er freylich, aber was ſchadet das? ſind denn nicht alle Mannsbilder einerley?

Fräulein Chriſtianchen.

O plage mich nicht; weil Martin dabey war, habe ich freylich zuvor mich noch ein wenig einfältiger ſtellen müſſen, als ich bin. Verzeihe mir, daß ich bisher ſo geheimnißvoll gegen dich geweſen bin. Ich dachte ein Mädgen müßte in der Liebe verſchwiegen ſeyn, und ich fürchtete mich vor meiner Tante.

Cathrinchen.

Nein, ich kann Ihnen Ihre Verſchwiegenheit nicht vergeben, wenn Sie mir nicht alles erzehlen wie es zugegangen, daß Sie dieſe junge Mannsperſon — —

Fräulein Chriſtianchen.

Ich habe dir ſchon das meiſte geſagt. Wir hatten eine Erfindung mit einander Briefe zu wechſeln, ich hatte ihm angelernet, einen von ſeinen Bedienten in Bettlers-Kleidern in die Küche zu ſtellen. Mit dem Vorwand, Almoſen zu geben — —

Cathrinchen.

Nahmen Sie den Brief? was das nicht für ein Einfall iſt! Sie ſtellen ſich ſo unwiſſend an, und können ſolche Erfindungen haben! was wollen Sie aber jetzo mit Ihrem Liebander machen?

Fräulein Christianchen.

Ich will mit ihm reden, und ihm den närrischen Vorsatz meiner Tante recht erzählen. Sie hat im Ernst keine Gewalt über mich. Ariſt, meinen Onkel, will ich schon auf meine Seite bringen; und wenn kein ander Mittel ist der Heyrath vorzukommen, so möchte ich wohl —

Cathrinchen.

Und was?

Fräulein Christianchen. (hält sich das Gesicht mit dem Fächer zu.)

In eine Entführung willigen — — aber gehe doch nur zu Clitandern. Er wartet gewiß schon vor der Garten-Thüre. Worzu sollen wir so lange plaudern?

Cathrinchen.

Nun, ich thue was Sie mich heissen. Ich thue vielleicht Unrecht, aber was kann das Mitleiden nicht! (sie geht und sagt im Gehen:) Was das nicht für eine Unschuld ist! He! wer ist da?

Fünfter Auftritt.

Clitander. Fräulein Christianchen. Cathrinchen.

Clitander.

Ich kann unmöglich länger warten: ich habe Sie reden hören, und ich eilte herein, um mich zu Ihren Füssen zu werfen; um Ihnen tausendmal zu sagen, daß ich Sie liebe; um diese schönen Hände zu küssen, und um Sie zu fragen, was ich für ein Glück oder Unglück erwarten soll.

Fräulein Christianchen.

Ach Clitander! Sie haben mich recht erschröckt.

Stehen Sie doch auf, ſchämen Sie ſich nicht für Cathrinchen! was ſoll ich Ihnen ſagen? ach, ich weiß ſelbſt nicht was ich will.

Clitander.

Liebenswürdiges Kind, wie ſehr enzückt mich die angenehme Unordnung Ihrer Reden nicht! ja, Sie lieben mich, ich bin es überzeugt, und ich bin der glücklichſte der Menſchen. Aber ſoll ich es nur ſeyn um deſto unglücklicher zu werden, um zu leiden daß Sie in den Armen des Melamp ruhen ſollen? nimmermehr, ehe will ich ſterben. Wenn Sie nicht genug Liebe für mich haben, wenn Sie zu zaghaft ſind den Entſchluß zu faſſen, der Tyranney Ihrer Tante mit mir zu entfliehen. — —

Cathrinchen.

Geſchwind, geſchwind, Herr von Clitander! verſtecken Sie ſich. Herr von Melamp kommt ſelbſt mit Stiefeln und Spornen. Geſchwind hinaus zum Garten.

Clitander.

Er mag kommen, ich fürchte nichts mehr, wenn mich Chriſtianchen nicht genug liebt, um — —

Cathrinchen.

Ja, jetzo iſt es Zeit einen Romanen-Helden vorzuſtellen! Geſchwinde zum Garten hinaus, noch iſt die Thüre offen.

Fräulein Chriſtianchen.

Liebſter Clitander! ach, gehen Sie jetzo. Entfernen Sie ſich, ich will alles thun was Sie wollen.

Clitander.

Anbetungswürdiges Kind, wie ſoll ich — —

Cathrinchen.

O, ſo packen Sie ſich doch! (ſie ſtößt ihn hinaus.)

Fräulein Christianchen.

Daß er doch gerade zum Unglück kommen muß!

Cathrinchen.

Ja, es ist eine verzweifelte Sache, daß die Mutter oder ein Eifersüchtiger allemal sowohl in der Comödie, als im gemeinen Leben kommen müssen, um ein paar verliebte Seelen, die kaum Zeit gehabt einander ein paar Worte zu sagen, zu stören. Doch stille: Hier kommt er schon, und sein Bedienter auch.

Sechster Auftritt.

Herr von Melamp. Philipp. Fräulein Christianchen. Cathrinchen.

(Philipp und Cathrinchen machen einander Complimente und Mienen.)

Melamp.

Es ist doch ein verfluchter Weg hieher! ohngeachtet meines starken Hustens, den ich nun schon zwey Jahre habe, bin ich so stark geritten als wenn ich Post ritte. Es ist auch wahr daß mein neuer Schimmel, ohne Ruhm zu melden, der beste Klepper in der ganzen Gegend ist. Er hat mich ein einzig mal abgeworfen, aber ich bin ganz frisch wieder aufgestanden.

Cathrinchen. (für sich.)

Desto schlimmer; ist es nicht Schade, daß er nicht den Hals gebrochen?

Melamp.

Ja, mein allerliebstes Mövsgen, Sie sollten nicht denken wie ich bey allen meinen Jahren noch so munter bin. Ich bin zwar eben nicht alt: nein, in meinen besten Jahren bin ich noch, so etliche sechzig Jahre. O wie

wohl wollen wir zuſammen leben, mein Täubgen! Dir ſoll die Zeit bey mir nicht lange werden: tauſend artige Hiſtörgen und Mährgen will ich Dir erzählen. Mit Ihrer Erlaubniß! (er will ſie küſſen.)

Fräulein Chriſtianchen.

Ach, ach (ſie ſchreyt.) laſſen Sie mich doch gehen, oder ich will es meiner Tante ſagen; die hat mir verboten mich von keiner Mannsperſon küſſen zu laſſen.

Melamp.

Ey, ey, das iſt in allen Ehren.

Fräulein Chriſtianchen.

Nein! ſage ich Ihnen, warten Sie nur, ich will es Ihnen ſchon gedenken. Es wird nichts daraus, ich laſſe mich von keiner Mannsperſon küſſen.

Cathrinchen. (für ſich.)

Nämlich von keiner alten, Clitander hat nur das Recht.

Fräulein Chriſtianchen. (reißt ſich los.)

Ja, ja, gleich gehe ich jetzo zu meiner Tante, um Sie zu verklagen. (Sie lauft ab, Melamp will ihr nachlaufen und fällt.)

Melamp. (ſteht langſam auf.)

Ach! ich glaube, ich habe mir eine Rippe entzwey gefallen.

Cathrinchen.

Dem Himmel ſey es gedankt.

Melamp.

Was?

Cathrinchen.

Ich ſage dem Himmel ſey es gedankt, daß Ihr Fall ohne einigen Schaden abgegangen iſt.

Melamp.

Ich will dir eine Hiſtorie erzehlen über die Worte: Dem Himmel ſey Dank; ha, ha, ha! du wirſt dich zu Tode lachen.

Cathrinchen.

O ſo erzehlen Sie es lieber nicht.

Melamp.

Es war einmal ein Soldat, ein Soldat, du verſtehſt mich wohl, Cathrinchen! und der Soldat hatte eine Frau, und der Soldat der eine Frau hatte muſte einmal zu Felde ziehn, und ließ aber die Frau die er hatte, zurück. Aber der Soldat der eine Frau hatte, hatte die Frau ſehr lieb.

Cathrinchen.

Und Sie haben Ihre Braut nicht ſehr lieb. Fräulein Chriſtianchen lauft von Ihnen, und iſt vermuthlich böſe auf Sie; ſtatt ihr nachzulaufen, halten Sie ſich damit auf, Mährgen zu erzehlen.

Melamp.

Das will nichts ſagen. Der Soldat aber muſte zu Felde ziehen, und da er zu Felde zog, muſte er ſeine Frau die er ſehr lieb hatte, zurück laſſen. Zu Felde ziehen muſt er. Du weiſt doch wohl, Cathrinchen! was zu Felde ziehn heißt.

Cathrinchen.

Ja, ja gehn Sie nur hinein, Ihre Braut wird dieſe Geſchichte auch gerne hören.

Melamp.

O ich will ſie ihr ſchon einmal erzählen! höre nur weiter, du wirſt lachen, ha, ha, ha! Als der Soldat nun wieder nach Hauſe kam von jenem Feldzuge zurücke: verſtehſt du mich, Cathrinchen?

Cathrinchen.

Ihre Braut wird aber gewiß böſe werden.

Melamp.

Als nun der Soldat nach Hauſe kam, ſo fand er ſtatt einer Kuh, drey im Stalle ſtehen. Da ſagte ſeine Frau, das wäre der Segen vom Himmel; da ſagte der Soldat: dem Himmel ſey gedankt, ſagt er, und hernach —

Cathrinchen.

O hören Sie nun, ſtille! ich habe Jemanden rufen hören. Es wird Fräulein Chriſtianchen ſeyn, ich werde ihr etwas an ihrem Kopfputz ändern müſſen; ich werde mich Ihnen empfehlen. (ſie will gehen.)

Melamp.

O warte, ich will ſelbſt hingehen, und ihr das Kopfzeug zurechte machen. Ohne mich zu rühmen, ich bin galant; vor etwa dreyßig Jahren habe ich mancher Dame den Kopf zurechte gemacht. O! ich war ein verzweifelter Schelm in meiner Jugend, ich muß dir nur erzehlen —

Cathrinchen.

Nein, jetzo muß ich zu meinem gnädigen Fräulein.

Melamp.

Nein, bleibe nur da, ich will für dich hingehen: ich will dir ſchon einandermal die Hiſtorie vom Soldaten und ſeiner Frau gar erzehlen.

Cathrinchen.

O ich will Sie eben nicht bemühen, ich bin Dero unterthänige Dienerinn.

Siebenter Auftritt.

Melamp (geht ab: Cathrinchen will ihm nachgehen, Philipp aber hält sie zurück.)

Cathrinchen. Philipp.

Philipp.

O bleiben Sie doch zurück, meine schöne Jungfer! Sie werden mir doch wohl die Ehre vergönnen, Sie im Garten auf und abzuführen. Wir werden in Einem Hause dienen, deswegen müssen wir unterdessen Bekanntschaft mit einander aufrichten. Sie werden mir doch erlauben daß ich Sie zum Tanz führe, um Bekanntschaft mit einander zu machen. Ich bin meines Herrn Cammerdiener, weil ich sein einziger Bedienter bin. Ohne mich zu rühmen, wir Bedienten auf dem Lande wissen schon, wie man mit dem Frauenzimmer umgehen muß. Wir sind mehr Herren als unsere Herren selbst.

Cathrinchen.

Ihnen sieht man es wenigstens wohl an, Herr Philipp, daß Sie gute Tage haben müssen. Ihre Liverey sieht zwar ein wenig zerlumpt aus, aber Sie haben doch da ganz artig Weißzeug; Schade, daß die Manschetten zu kurz sind.

Philipp.

Ich wußte heute schon, daß ich die Ehre haben sollte mit einer so galanten Kammerjungfer in Compagnie zu seyn; deswegen habe ich mich ein wenig heraus geputzt. Das ist meines Herrn gewesenes Braut-Hemd, und er will es auch bey seiner nahen Hochzeit diesmal wieder anziehen.

Cathrinchen.

Und warum tragen Sie es denn, wenn ich fragen darf?

Philipp.

Tragen Sie denn nicht auch das Weißzeug des gnädigen Fräuleins? das ſind unter uns vornehmen Bedienten ganz gewöhnliche Vortheile. Aber auf etwas anders zu kommen: da unſere Herrſchaft einander heyrathet, gienge es nicht an, daß wir es ihnen nachthäten?

Cathrinchen.

Eine einzige kleine Hinderniß könnte zwar dazu kommen: ich bin mit einem andern verſprochen; aber wie darf ich mir ſchmeicheln, daß ein ſo vornehmer Kammerdiener — —

Philipp.

Bey meiner Seele, ich wollte, daß ich gleich auf der Stelle ſo dumm als mein Herr würde, wenn es nicht wahr iſt, daß ich Sie recht von Herzen lieb habe.

Cathrinchen.

Ach, Sie verlieren mich nur.

Philipp.

Ganz gewiß nicht! das will ich mit ein paar Dutzend Mäulgen beweiſen: wir wollen bald mit einander Hochzeit machen.

Cathrinchen.

O Sie wollen mich nur in Aprill führen, Herr Kammerdiener.

Philipp.

Nein gar nicht; viel lieber wollte ich dich in das Gebüſche da führen, mein Schätzgen! komm, es ſieht uns niemand.

Achter Auftritt.

Martin. Cathrinchen. Philipp.

Martin.

Herr Philipp! Herr Philipp! der Herr ruft. Geschwinde, geschwinde! es muß etwas wichtiges seyn.

Philipp. (lauft ab.)

Daß ihn der Henker hole!

Martin. (der ihm nachsieht.)

Gehe nur hin, du Tage-Dieb! und du Cathrinchen, ich hätte dich doch nimmermehr für ein so freundliches Thierchen gehalten. Wenn ich mit dir alleine etwann ein wenig schäckern will, so treibst du mich gleich fort; aber mit dem ungezogenen Kerl, den du fast nicht kennest, thust du so vertraut, als wenn ihr Bruder und Schwester wäret. Wenn ich nicht den klugen Einfall gehabt hätte, ihn in Aprillen zu schicken, wer weiß, was noch daraus geworden wäre. Nein, Cathrinchen, wenn du so verbohrt bist, so bin ich dein Diener; aber dein Bräutigam mag ein anderer seyn.

Cathrinchen.

Ey, Herr Martin, ich glaube gar, Sie sind eifersüchtig.

Martin.

Ja spotte nur noch; nichts Herr Martin, nichts Bräutigam, alles ist aus. Du denkest mich bey der Nase herum zu führen, ja, wer dumm genug wäre.

Cathrinchen.

Also bist du wirklich böse auf mich?

Martin.

Ja.

Cathrinchen.

Alſo willſt du mich verlaſſen?

Martin.

Du kannſt deinen Philipp heyrathen.

Cathrinchen.

Du haſt mich ſonſt ſo lieb gehabt.

Martin.

Doch jetzo mag ich dich nicht mehr.

Cathrinchen.

Nu, nu, das Unglück iſt eben ſo groß nicht: Gehe hin wo du willſt, ich will den Philipp heyrathen: er iſt ohnedem ſchöner als du, es ſchickt ſich ohnedem nicht daß ich dich heyrathe. Geh mir aus den Augen.

Martin. (für ſich.)

Ich fange doch an zu glauben, daß ich es unrecht angefangen habe. Nun, Cathrinchen, ſo gar böſe habe ich es nicht gemeint. Wenn du mir verſprichſt, nicht mehr mit dem Philipp zu reden — —

Cathrinchen.

Geh nur fort, alles iſt aus mit uns.

Martin.

Alſo haſt du mich nicht mehr lieb?

Cathrinchen.

Nein.

Martin.

Bin ich doch dein Bräutigam.

Cathrinchen.

Nein, ich will meinen Philipp heyrathen.

Martin.

Es Poſſen, komm wir wollen Friede machen. Du haſt mich doch ſonſt gerne geſehen, geſehe es nur.

Cathrinchen.

Jetzo aber ſehe ich dich nicht mehr gerne, und mag dich nicht mehr.

Martin.

Wenn es um und um kommt, werde ich Unrecht beſtehen. Sey nur wieder gut, du biſt je einmal meine Braut.

Cathrinchen.

Ja, das bin ich vielleicht einmal geweſen, aber jetzo geht es durchaus nicht an.

Martin.

So? und warum geht es nicht mehr an, daß — —

Cathrinchen.

Nun, höre mich an, das will ich dir erklären; aber keinen Widerſpruch, kein Auffahren. Biſt du ſonſt nicht in Comödien geweſen?

Martin.

Nun, wie ſchickt ſich dieſe Frage hieher? ich bin freylich etliche mal darinnen geweſen, als ich bey meinen erſten Herren diente, und in Leipzig ſtudirte. O ich habe in der Galerie mehr als einmal mit den Füſſen geſtampft, und Lermen gemacht.

Cathrinchen.

Nun, wenn du Comödien geſehen haſt, ſo wirſt du wohl geſehen haben, daß wenn der Held des Spiels ſein Fräulein heyrathet, der Bediente das Kammermädgen faſt allezeit heyrathet.

Martin.

Was geht das mich an? es mag ſchon ſo ſeyn.

Cathrinchen.

Es geht dich nur gar zu viel an; mache du nur einmal ſelbſt den Schluß: da Melamp mein Fräulein heyrathet, muß ich nach allen Regeln ſeinen Bedienten den Philipp nehmen.

Martin.

Ein ſchöner Schluß! die Regeln mögen gehn und ſich hängen laſſen, wir ſpielen ja keine Comödie.

Cathrinchen.

Ja, ſage was du willſt, ich werde deinetwegen die Regeln nicht über den Haufen ſtoßen: ſobald Melamp mein Fräulein heyrathet, heyrathe ich den Philipp.

Martin.

Daß der Henker den Herrn mit ſamt dem Knecht hole! Alſo Cathrinchen — —

Cathrinchen.

Ja, es thut mir leid, daß ich dich verlaſſen ſoll: vielleicht verheyrathe ich mich heute Abend noch. Ich habe dich lieb gehabt, und du daureſt mich; aber die Regel — —

Martin.

Cathrinchen, ſo iſt kein Mittel da?

Cathrinchen.

Ein einziges ſehe ich: wir müſſen die Heyrath des alten Melamp mit meiner Fräulein verhindern.

Martin.

O warum haſt du das nicht gleich geſagt? ich will

ſie verhindern, und wenn ich auch dem Alten Mäuſepulver eingeben ſollte.

Cathrinchen.

Nun, das haſt du eben noch nicht nöthig; aber wenn du verſchwiegen ſeyn, und mir in einigen kleinen Betrügereyen helfen willſt — —

Martin.

O! und wenn ſie noch ſo groß wären: dir zu lieb will ich eine ganze Stadt betrügen.

Cathrinchen.

Nun, ſo will ich dir das Geheimniß meines Fräuleins entdecken... ſie liebt einen jungen Herrn der Clitander heißt.

Martin.

Wie: Fräulein Chriſtel! ey, du ſpaſſeſt?

Cathrinchen.

Ja freylich; wer denn ſonſt?

Martin.

Sie verliebt? o dazu iſt ſie viel zu einfältig!

Cathrinchen.

Glaube du mir diß, mein lieber Martin: zur Liebe hat ein Frauenzimmer allemal Verſtand genug, wenn es auch ſonſt noch ſo wenig hätte. Dieſer Clitander iſt nun hier in der Nähe.

Martin.

Hier kommt das Fräulein ſelbſt, das hätte ich ihr nicht angeſehen.

Neunter Auftritt.

Fräulein Chriſtianchen. Cathrinchen. Martin.

Fräulein Chriſtianchen.

Endlich habe ich eine Gelegenheit erſehen, davon zu

laufen, weil Melamp meiner Tante Mährgen erzehlt, über die ſie ſich halb krank lacht, und die mir ſo verdrüßlich ſind — — (ſie ſieht den Martin.) weil ſie mich abhalten, allein mit meinem Bräutigam zu ſprechen. Martin! gehe doch hinauf und ſage dem Herrn von Melamp, er werde mich in der Weinlaube finden.

Martin.

Nun, der Einfall iſt ſchlau! wie geſchickt hat Sie nicht die Rede zu verändern gewußt! Nein, erſchrecken Sie nicht, ich weiß alles, und Ihnen zu gefallen ließ ich mich in Stücken hauen. Ich war ſchon lang mit Ihrer Heyrath nicht zufrieden, und wenn es nur auf das Aprillſchicken ankommt, ſo ſoll der alte Melamp ſchon angeführt werden.

Fräulein Chriſtianchen.

Cathrinchen, was haſt du geſagt?

Cathrinchen.

O nichts, verlaſſen Sie ſich auf mich! Martin iſt auf unſerer Seite, er iſt mir gut, ich bin ihm gut; und wenn Herr von Clitander Sie entführt, ſo habe ich groſſe Luſt, Sie zu begleiten. Es iſt um Entführungen eine artige Sache.

Martin. (bey Seite.)

So, entführen gar? Sie iſt doch ſo einfältig nicht als ich dachte. Cathrinchen hat Recht, ein verliebtes Mädgen hat mehr Verſtand als zehen Mannsperſonen.

Fräulein Chriſtianchen.

Wenn du mir hilfſt, mein lieber Martin, ſo ſoll es Clitander gewiß nicht unbelohnt laſſen. Thue mir nur den Gefallen und paſſe auf, es uns zu ſagen, wenn etwa Melamp kommen ſollte uns zu ſtören. Und du Cathrin-

chen, rufe dem armen Clitander, er wird ſich nicht weit entfernt haben.

Cathrinchen.

Gleich. (ſie geht hinaus.)

Martin.

Verlaſſen Sie ſich nur auf mich! wenn der alte Mährchen-Erzehler kommt, ſo will ich ihn ſchon nach der Sommerlaube ſchicken, wovon Sie ſagten; da hat er eine gute Viertelſtunde zu laufen.

Fräulein Chriſtianchen.

Ich bin dir recht ſehr verbunden, mein lieber Martin. Wenn ich meinen Clitander heyrathe — — doch hier iſt er ſchon.

Zehnter Auftritt.

Clitander. Fräulein Chriſtianchen. Martin. Cathrinchen.

Clitander.

Ich bin immer vor der Garten-Thüre ſtehen geblieben, und ich habe den Melanip zwar geſehen. Was für eine entſetzliche Geſtalt! Sie, Chriſtianchen! Sie ſollen ſo einem Ungeheuer zu Theil werden? Nun, Sie haben verſprochen mir zu folgen.

Fräulein Chriſtianchen.

Liebſter Clitander, ſchlieſſen Sie aus dem allem, was ich für Sie thue, von der Stärke meiner Liebe!

Martin.

Ach, ach, das Ungeheuer, wovon Sie reden, iſt da; geſchwinde!

Fräulein Chriſtianchen.

Melamp? o Himmel ja, er hat uns geſehn.

Cathrinchen.

Geſchwinde verſteckt!

Martin.

Das iſt umſonſt, hier iſt er ſchon.

Fräulein Chriſtianchen.

Was machen wir? — — geſchwinde, Clitander, geben Sie mir die beyden Hände, ſingen Sie. (ſie nimmt Clitandern bey beyden Händen.)

Clitander.

Welch Unglück!

Fräulein Chriſtianchen.

La, la, la, la, ſo ſingen Sie doch.

Eilfter Auftritt.

Herr von Melamp. Die Vorigen.

Melamp.

Ich bin außer Athem — — o ho, Fräulein Chriſtianchen! was machen Sie da? was?

Fräulein Chriſtianchen.

O weh! Sie haben uns belauſcht — — ich dachte doch, Sie und meine Tante ſollten nichts davon wiſſen.

Melamp.

Wie? von was?

Fräulein Chriſtianchen.

Herr Entrechat hat die Gütigkeit gehabt, allzeit in den Garten zu mir zu kommen. Ich ſchäme mich recht, daß

ich bey unſerer Hochzeit noch keinen Menuet recht tanzen kann; meine Tante ſoll nichts davon wiſſen, und ich habe mich hier ein wenig üben wollen. Sie nehmen es mir doch nicht übel? (zu Clitandern.) Fahren Sie nur fort, Herr Entrechat, in Ihrem Unterricht.

Melamp.

Ha, ha, ſo iſt der Herr ein Tanzmeiſter?

Clitander.

Zu Ihren Dienſten, gnädiger Herr! ohne mich zu rühmen, das gnädige Fraulein ſoll bald vortreflich tanzen. Ich habe noch keine Schülerinn gehabt, die mir nicht hatte Ehre gemacht. Ich habe ſonſt die Ehre gehabt, einen Herrn Bruder von Ihnen in Information zu haben. Er hatte recht viel Geſchick zum Tanzen, einen ſchönen Fuß, ungefähr wie der Ihrige, gnädiger Herr.

Melamp.

Ich habe in meinem Leben keinen Bruder gehabt.

Clitander.

Nun, ſo war es ein Anverwandter.

Melamp.

Ja, ja, in meiner Jugend habe ich auch, trotz einem Cavalier in der ganzen Gegend, getanzt. (zu Chriſtianchen.) Der Menſch iſt wohl gekleidet zu einem Tanzmeiſter.

Fräulein Chriſtianchen.

Ja, es iſt auch der vornehmſte Meiſter in der ganzen Gegend.

Cathrinchen. (zu Martin.)

Nun, was denkſt du von dieſer Einfalt? muß man nicht lachen?

Martin. (zu Cathrinchen.)

Ich denke, daß das allerunſchuldigſte Mädchen klug genug iſt, den Teufel ſelbſt für einen Narren zu halten.

Melamp.

Aber warum ſoll denn die Tante nichts davon wiſſen?

Fräulein Chriſtianchen.

Ja, Sie wollte mich nicht tanzen lernen laſſen; aber ich dachte, es wäre mir doch eine Schande, wenn ich auf meiner Hochzeit keinen Menuet tanzen könnte: und der Herr hat die Gütigkeit gehabt alle Woche einmal zu mir zu kommen.

Melamp.

Nun, fahren Sie fort, ich will Sie nicht ſtören. Geben Sie Lection, mein lieber Herr Tanzmeiſter, ich bin ein großer Liebhaber vom Tanzen geweſen. Ich muß Ihnen ein Mährgen von einem Tanzmeiſter erzehlen. —

Cathrinchen.

O, der Herr Entrechat hat jetzo nicht Zeit, Mährgen zu hören: ſeine Stunden ſind ihm koſtbar.

Clitander.

Weil Sie es ſo befehlen! mit Erlaubniß, gnädiges Fräulein! den Hals ein wenig gerade gehalten! — die Knie ein wenig beſſer auswärts und die Füſſe auch! — So wird es bald recht ſeyn, nur die Knie beſſer auswärts. La, la, la, la — —

Melamp. (zu Cathrinchen.)

Der Menſch nimmt ſich Freyheit. Sie wird doch nicht allein Lection genommen haben?

Cathrinchen.

O nein, ich war allemal zugegen! dergleichen Sachen haben keine Folgen; das thun alle Tanzmeiſter. Ich kenne manchen jungen Herrn der deswegen gern Tanzmeiſter ſeyn möchte.

Melamp.

Wo hat er dann ſeine Stock-Viole?

Cathrinchen.

Bisher hat ſich das gnädige Fräulein blos mit Singen behelfen müſſen: die Stock-Viole hätte man zu weit gehört.

Clitander (der unterdeſſen einige Pas mit Fräulein Chriſtianchen gemacht hat.)

Vortreflich, gnädiges Fräulein, Sie werden bald im Stande ſeyn, alle Contretänze mitzutanzen.

Melamp.

Ich hätte faſt ſelbſt Luſt, eins mitzutanzen; und wenn ich nicht zu alt wäre — —

Clitander.

O das ſchadet nichts, Sie haben eine vortrefliche Diſpoſition zum Tanzen: man ſieht es an Ihrem Gange, daß Sie müſſen einen guten Meiſter gehabt haben. Wenn Sie belieben, kann ich Ihnen gleich die erſte Unterweiſung geben.

Fräulein Chriſtianchen.

O ja, thun Sie es doch, hernach wollen wir mit einander tanzen.

Melamp.

Ja nun, weil Du es haben willſt, mein zukünftiges Weibgen! ha, ha, ha. Aber du muſt nicht mehr davon laufen, wie zuvor.

Clitander.

Mit Ihrer Erlaubniß alſo, daß ich anfange. Erſtlich müſſen Sie den Kopf da beſſer zurücke thun; die Füſſe auswärts! (ſtößt ihn vor den Kopf und tritt ihm auf die Füſſe.)

Melamp. (ſchreyt.)

Au, au! mein Hünerauge! was zum Geyer!

Clitander.

Es wird ſchon gehn! der Anfang iſt nur ein bisgen ſchwer. Die Knie beſſer auswärts!

Melamp.

Au!

Clitander.

Nun, gnädiger Herr, machen Sie einen Pas vorwärts! la, la, la, la. Die Füſſe auswärts! — zurücke! — auf die Seite! — geſchwind umgedreht!

Melamp. (fällt.)

Au! ich bin lahm.

Clitander.

O Sie haben ein vortreflich Geſchicke zum Tanzen: Sie werden bald der beſte Tänzer in der Gegend werden.

Martin.

Ich habe noch keinen Bären ſo ſchön tanzen ſehen, keinen Seiltänzer wollte ich ſagen.

Melamp. (der aufſteht.)

Ey, das Tanzen mag meinetwegen zum Henker gehen, und der Meiſter — —

Cathrinchen.

O! hier iſt Herr Ariſt, Ihr Oncle, gnädiges Fräulein!

Fräulein Chriſtianchen.

Was bringt ihn hieher?

Melamp.

Er hätte wohl wegbleiben können.

Clitander. (zu Chriſtianchen.)

Au weh! nun ſind wir verrathen, er kennt mich.

Martin.

Ich bin begierig zu ſehen, wie alles diß noch gehen wird.

Zwölfter Auftritt.

Ariſt. Melamp. Clitander. Fräulein Chriſtianchen. Martin. Cathrinchen.

Ariſt.

Ich finde wider mein Vermuthen ſo angenehme Geſellſchaft hier! ich habe meine Schweſter im Hauſe nicht finden können. — Sie ſind ja recht gewachſen, ſeitdem ich Sie nicht geſehen habe, Fräulein Chriſtianchen! Wie kommen denn Sie hieher, mein lieber Clitander!

Melamp.

Clitander?

Cathrinchen.

Ja, er heißt Clitander von Entrechat. O es iſt gar ein vornehmer Tanzmeiſter.

Ariſt. (zu Chriſtianchen.)

Wer iſt denn der Herr hier? (weist auf Melamp.)

Fräulein Chriſtianchen.

Es iſt Herr von Melamp, ein guter Freund von meiner Tante; und das hier (weist auf Clitandern.) iſt mein Tanzmeiſter, Herr Entrechat.

Ariſt.

Clitander iſt ein Tanzmeiſter, und heißt Herr Entrechat? was iſt das für ein Einfall?

Cathrinchen. (bey Seite.)

Ach, wir ſind verloren!

Martin. (zieht Ariſt beym Rocke.)

Gnädiger Herr!

Ariſt.

Was giebt es? guten Tag Martin! biſt du da? was willſt du?

Melamp. (zu Clitandern.)

Kennen Sie den Herrn ſchon?

Clitander.

O ja! er hat ſonſt auch von mir Lecktion genommen.

Ariſt.

Was ſagen Sie da? haben Sie es unter einander abgeredt? Herr von Clitander! wie?

Martin. (ſchreyt auf einmal, und die andern nach einander.)

Feuer, Feuer!

Melamp.

Wo? wo?

Martin.

Sehen Sie nicht hier, wie eine Flamme und ein ſtarker Rauch aufſteigt? ſehen Sie hier, hier gerade wo ich mit dem Finger hinweiſe.

Melamp.

Ach, ach, es wird doch keins von meinen Landgütern ſeyn! ich ſehe doch gleichwohl nichts.

Ariſt.

Und ich auch nichts. Martin hat Erſcheinungen.

Martin.

Ja, ja, ſehen Sie doch nur. Ach, wie das Feuer in die Höhe ſteigt! ſehen Sie nur!

Cathrinchen. (dem Martin winkend.)

Ach, gerade ſehe ich es jetzo auch! ach, was das für eine Feuersbrunſt iſt!

Fräulein Chriſtianchen.

Ich ſehe es auch: ſehen Sie Herr von Melamp, dorten, ich will mit dem Finger hindeuten.

Clitander.

Man muß blind ſeyn, es nicht zu ſehen: gerade hier.

Melamp.

Wo denn?

Ariſt.

Entweder ich muß blind ſeyn, oder — —

Martin.

Kommen Sie nur hieher ein wenig auf die Seite, ſehen Sie da? — (leiſe.) Hören Sie doch nur, ich muß Ihnen etwas wichtiges ſagen: alles iſt erdacht. (Martin zieht den Arzt auf die Seite, und redet leiſe mit ihm fort, dieweil die andern den Melamp mit dem Feuer in die Höhe weiſen.)

Melamp.

Und wenn ich mir die Augen ausſähe, ich könnte kein Feuer und keinen Rauch ſehen.

Cathrinchen.

Ach, Sie haben gar ein kurzes Geſicht, ohngeachtet Sie ſich mit Leſen nicht verdorben haben: ſehen Sie nur gerade hier hin.

Fräulein Chriſtianchen.

Wo Cathrinchen ſagt: ſehen Sie nur wie es auf einmal Flammen in die Höhe wirft; ach, die armen Leute!

Clitander.

Gehen Sie nur hin, dort an der Ecke.

Melamp.

(zieht eine Brille heraus, und ſetzt ſie auf.)

Ich ſehe nichts, und wenn ich auch durch zehen Brillen ſähe.

Cathrinchen.

Ach, die Gläſer ſind nicht ſauber genug dazu ausgeputzt.

Clitander.

Ja, ja, Ihre Brille iſt zu ſchwach.

Melamp.

Es liegt eines von meinen Landgütern in dieſer Gegend, wenn es nur nicht diß iſt. (zum Ariſt.) Sehen Sie es auch?

Ariſt.

Ja, ich ſehe eine große Dunkelheit.

Melamp.

Und ich ſehe noch nicht das geringſte: was es doch nicht um das Alter für eine verdrüßliche Sache iſt!

Fräulein Chriſtianchen.

Dort auſſen vor dem Garten muß man es erſt recht deutlich ſehen können.

Melamp.

O ſo muß ich doch geſchwind hinaus laufen. Ach, ich will Ihnen eine hübſche Hiſtorie von einer Feuersbrunſt erzählen: aber ich muß nur ſehen, wem das Haus eigentlich gehören mag. Wenn es doch meines Nachbars Haus wäre, ich wollte mich krank lachen.

Fräulein Chriſtianchen.

O gehen Sie, und ſehen ja recht nach, ob es keines von Ihren Gütern iſt: vielleicht iſt Ihre Gegenwart dabey nöthig.

Melamp.

Gleich bin ich wieder da, ſo bald ich es recht werde erfahren haben. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ariſt. Fräulein Chriſtianchen Clitander. Martin. Cathrinchen.

Ariſt.

Ich bin recht ſehr auf die Entwickelung aller dieſer Geheimniſſe begierig. Sie laſſen ſich zwar vielleicht ohne Hexerey einſehen; nur weiß ich nicht wie Clitander zum Tanzmeiſter geworden iſt, und was Melamp hier zu thun hat.

Fräulein Chriſtianchen.

Gnädiger Herr Oncle! erlauben Sie, daß ich Sie kniend um Vergebung bitte. (ſie kniet vor ihm.)

Clitander.

Sie haben mich ſonſt Ihrer Freundſchaft gewürdiget: darf ich Sie auch um Vergebung bitten? (er kniet.)

Cathrinchen.

O! und ich auch bitte um Vergebung: ſeyn Sie ſo barmherzig! (ſie kniet.)

Martin.

Ich gehöre auch dazu. (er kniet.)

Ariſt.

Nun, was ſpielen wir denn für eine Comödie? haben Sie mich denn alle mit einander zum beſten? Erzehlen Sie mir doch die ganze Sache, Chriſtianchen! (er hebt alle auf.)

Fräulein Chriſtianchen.

O Sie möchten böſe werden, ich habe das Herz nicht

Martin.

Ich will es Ihnen gleich erzehlen, es geht alles ganz natürlich zu. Der Herr Clitander ſieht das gnädige

Fräulein gerne, das iſt ſehr natürlich; ſie ſieht ihn auch gern, das iſt wieder natürlich. Meine gnädige Frau, die Frau von Orgon aber will haben, ſie ſoll den alten Melamp heyrathen: das wäre ſehr unnatürlich.

Ariſt.

Chriſtianchen den Melamp? ich glaube meine Schweſter ſchwärmt im Ernſte.

Martin.

Daß Fräulein Chriſtianchen den Melamp nicht will, das iſt wieder natürlich. Sie beſprechen ſich unter einander, Melamp kam dazu, und das gnädige Fräulein hat den Clitander zum Tanzmeiſter gemacht.

Ariſt.

Nun verſtehe ich erſt, was du mir in das Ohr ſagteſt. Nun Chriſtianchen! ſagen Sie mir nur, was meiner Schweſter ankommt.

Fräulein Chriſtianchen.

Ich habe nicht Gelegenheit finden können Sie um Rath zu fragen: meine gnädige Frau Tante will haben, daß ich den Melamp heyrathen ſoll.

Ariſt.

Und Sie finden Clitandern beſſer nach Ihrem Geſchmack? Sie haben Recht, ich kenne ihn, er iſt mein Freund, und verlaſſen Sie ſich alle beyde auf mich: ich nehme Sie unter meinen Schutz, meine Schweſter mag ſagen was ſie will. Aber warum ſoll denn Chriſtianchen ohne mein Vorwiſſen verheyrathet werden, und noch dazu an den närriſchen Melamp? und was für eine Gewalt maſſet ſich meine Schweſter an?

Cathrinchen.

Ja, die gnädige Frau ſagte ſo: mein Bruder wird

mit der Heyrath nicht zufrieden ſeyn; wenn es geſchehen iſt, mag er ſagen was er will; und Fräulein Chriſtianchen iſt zu einfaltig, mir zu widerſprechen.

Ariſt.

En Poſſen! meine Schweſter hat keine Gewalt über ſie: und wenn ſie ihr den Melamp giebt, ſo gebe ich ihr Cittandern.

Martin.

De hätte ſie gär ihrer Zweene! und das wäre eben ſo ſchlimm nicht.

Fräulein Chriſtianchen.

Alſo ſchützen Sie unſere Liebe? wie ſoll ich Ihnen danken!

Clitander.

Verehrungswürdiger Freund! wie ſoll ich mich ausdrücken — —

Ariſt.

Stille, keine Dankſagungen! meine Schweſter kommt; ich will ſehen, ob ich ſie durch Zureden zur Vernunft bringen kann. Erwarten Sie mich alle beyde vor der Garten-Thüre. Martin! beſtelle einen Prieſter, und rufe die Bauren zuſammen, uns bey der Hochzeit mit Tanzen zu beluſtigen. Will meine Schweſter nicht in gutem, ſo müſſen wir auf eine Liſt ſinnen.

Cathrinchen.

Ich habe ſchon eine ausgeſonnen.

Martin. (im Weggehen.)

Das iſt ein ehrlicher Mann!

Vierzehnter Auftritt.

Frau von Orgon. Ariſt. Cathrinchen.

Frau von Orgon. (lacht, da ſie hinein kommt.)

Wo iſt mein Chriſtianchen? der Aprill war artig, ha, ha, ha! (ſie ſieht den Ariſt.) Was, Herr Bruder? Sie ſind hier? warum kommen Sie hieher?

Ariſt.

Ihnen aufzuwarten: es iſt mir ohnerachtet dieſer Frage lieb, daß ich Sie lachend antreffe; was iſt denn die Urſache dieſer Munterkeit?

Frau von Orgon.

Ich habe recht gelacht. Ich habe mein Kammermädchen hingeſchickt, um mir in der Stadt beym Tiſcher ein paar Schuh zu beſtellen.

Ariſt.

Und darüber lachen Sie? und warum haben Sie ſie hingeſchickt?

Frau von Orgon.

Darum, weil heute der erſte Aprill iſt: wiſſen ſie das noch nicht, Herr Bruder? wie hätte ich Sie in Aprill ſchicken wollen!

Ariſt.

Nun, wahrhaftig das weiß ich nicht. Es iſt mir auch noch nie eingefallen, jemanden, und noch dazu einen Bedienten, in Aprill zu ſchicken.

Frau von Orgon.

Ja, ich weiß es wohl, daß es Ihre Art iſt, alle alte löbliche Gebräuche zu verachten. In meines Vaters Hauſe, wie ich noch jung war — wie ich noch ein Kind

... wollte ich ſagen: denn ich bin jetzo Gott lob auch ... alt. In meines Vaters Hauſe, da haben wir ... einmal in Aprill geſchickt; aber Sie haben allezeit ... Ihrem Kopf gelebt, und ſich nach niemand gerichtet.

Ariſt.

Wahrhaftig, es iſt ein löblicher alter Gebrauch, einander in Aprill zu ſchicken! Ich möchte wiſſen, was die Fremden dächten, wenn ſie von einem ſo ſeltſamen Einfall hören, wie in Teutſchland das Aprillſchicken iſt? Aber das mag ſeyn: jetzo habe ich was wichtigers mit Ihnen zu reden.

Frau von Orgon.

Ja, das weiß ich wohl, daß Sie allemal klüger ſeyn wollen, als die ganze Welt, und unſere Vorältern.

Ariſt.

Von der Klugheit unſerer Vorältern iſt die Rede nicht. Aber ich möchte wiſſen was das für ein Einfall ſeyn ſoll, Chriſtianchen ohne meine Einwilligung zu verheyrathen?

Frau von Orgon.

So wiſſen Sie es ſchon? es iſt mir lieb; ſo erſpare ich mir die Mühe, es Ihnen zu ſagen. Mit Fleiß habe ich es gethan, mit Fleiß habe ich Ihnen nichts davon geſagt: denn ich wußte wohl, daß Sie doch nach Ihrer hohen Weisheit etwas einzuwenden haben würden.

Ariſt.

Dem Melamp, einem Narren, Chriſtianchen zu geben?

Frau von Orgon.

Das habe ich mir eingebildet. Wenn jemand hübſch vernünftig, hübſch geſetzt iſt, und nicht ſo zu ſchwatzen weiß, wie die Stutzer in der Stadt: da heiſſen Ihn die Herren in der reichen Welt gleich einen Narren.

Ariſt.

Ich tadle an dem Melamp nicht die Kleidung, ſo wunderlich ſie iſt; aber er iſt ja faſt vor Alter kindiſch, er hat ja keinen Verſtand.

Frau von Orgon.

Aber er hat zwey und dreyßig wohl erwieſene Ahnen.

Ariſt.

Jedermann lacht ihn aus.

Frau von Orgon.

Jedermann iſt nicht klug.

Ariſt.

Er iſt viermal ſo alt als Chriſtianchen.

Frau von Orgon.

Drum iſt er auch viermal klüger.

Ariſt.

Das dächte ich, wäre keine Folge. Er war in ſeinem ganzen Leben unwiſſend.

Frau von Orgon.

Zu ſeiner Zeit war er doch einer der artigſten jungen Herren bey Hofe.

Ariſt.

Sein Herz iſt ſo ſchlecht als ſein Witz.

Frau von Orgon.

Aber ſein Landgut trägt jährlich eine ſtarke Summe ein.

Ariſt.

Alſo verlangen Sie, daß Chriſtianchen Ihnen folgen ſoll? Sie wollen gar keinen Widerſpruch hören?

Frau von Orgon.

Nein! denn das habe ich bey mir ausgemacht; und was ich bey mir ausgemacht habe, wider das hilft nichts. Und wenn Sie Christianchen aufgehetzt haben, wenn sie widerspricht, so enterbe ich sie. Genug, ich hatte vor Zeiten, als ich noch bey Hofe war, einen Liebhaber der war ein Anverwandter des Herrn von Melamp: ich hätte ihn geheurathet, wenn es meine Eltern zugelassen hätten. Ach, damals waren noch ganz andere Leute bey Hofe als jetzo! Da war unter anderm ein gewisser Johann Amadäus von Melamp, der mit dem jetzigen Herrn von Melamp Geschwisterkind war, das war der galanteste junge Mensch zu meiner Zeit. Derselbe Johann Amadäus von Melamp heurathete ein Fräulein von Philar, hernach blieb er im Ungarischen Kriege. Gott tröste ihn!

Arist.

Ey, was habe ich mit allen den Leuten zu thun? ich werde nimmermehr einwilligen — —

Frau von Orgon.

Nun, so willigen Sie nicht ein! wer verlangt es denn von Ihnen? Genug daß Christianchen will; und ich wollte es ihr auch nicht rathen, wenn sie nicht wollte. Alle Ihre Redekunst ist bey mir vergebens.

Arist.

Gut, ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen. (zu Cathrinchen.) Nun muß sie durch einen Betrug für ihre Hartnäckigkeit bestraft werden. (geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Frau von Orgon. Cathrinchen.

Frau von Orgon.

Ja, das fehlt mir noch, daß ich mich von meinem

jüngern Bruder hofmeiſtern lieſſe! er will doch bey allem klügeln. Herr von Melamp iſt ein artiger, luſtiger Mann; ihm höre ich gar zu gerne zu, wenn er Hiſtörchen erzehlt. Er iſt hübſch geſetzt, nicht wie die Stutzer; er geht nicht auf dem Pflaſter als wie ein Tanzmeiſter daher: die Weſte vornen offen, die Naſe mit Schnupftoback beſchmieret; er iſt ein Feind von allen Eitelkeiten, als Spielen, Comödien, Tanzen.

Cathrinchen.

Nun, dem Tanzen dächt ich wäre er doch ſo feind nicht.

Frau von Orgon.

Was? dem Tanzen? das iſt gerade die gröſte Narrheit. Wenn ſich jemand die Ohren daben zuhält, ſo weiß man nicht, ſind die Leute mondſüchtig oder klug.

Cathrinchen.

Ja, das habe ich auch einmal in einem alten Buche geleſen.

Frau von Orgon.

Da kommt er ſelbſt, du kannſt immer hinein gehen.

Cathrinchen.

Von Herzen gern; er wird wieder Mährgen erzehlen.

(geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Melamp. Frau von Orgon. Philipp.

Melamp. (zum Philipp.)

Alſo weiſt du gewiß, daß es nirgend brennt? ich dachte meine Ohren wäre nicht recht geputzt.

Philipp.

O wer weiß es, warum man Sie in Aprill geſchickt hat! auch mir iſt es ſo gegangen: wie ich gelaufen kam, und Sie auf mich böſe wurden, hatte man mir geſagt, Sie hätten mir gerufen. Es muß böſe Leute hier im Hauſe geben.

Melamp.

Da ſind Sie ja, gnädige Frau! Sie ſind ja gepuzt als wenn Sie ſelbſt eine Braut wären; Sie blühen noch wie eine Roſe, Sie ſehen noch recht jung aus!

Frau von Orgon.

O, Sie ſchmeicheln mir nur: ich wie eine Braut? Sie ſind doch gar zu verbindlich, Herr von Melamp! — Doch wiſſen Sie ſchon, daß mein Bruder hier iſt?

Melamp.

O ja, ich habe ihn beym Tanzmeiſter geſehen.

Frau von Orgon.

Beym Tanzmeiſter? wo? wo iſt ein Tanzmeiſter?

Melamp.

Gerade hier im Garten war er.

Frau von Orgon.

In meinem Garten? da muß eine Spitzbüberey dahinter ſtecken.

Melamp.

Ja, ich glaube es faſt, ſie haben mich in Aprill geſchickt. Da kommt eben der Kerl, der zuerſt ſagte, es brennte.

Siebenzehnter Auftritt.

Melamp. Frau von Orgon. Philipp. Martin. (er kommt hinein, erſchrickt aber, wie er die andern ſieht, und will fortlaufen.)

Frau von Orgon.

Martin! Martin! hörſt du! wo laufſt du hin? und was habt ihr für Spitzbübereyen mit einem Tanzmeiſter gehabt?

Martin.

O nichts! das gnädige Fräulein wollte tanzen lernen. Ich muß hinein in das Haus, man wartet auf mich. (er will weglaufen.)

Frau von Orgon.

Bleib da, ſag ich! — er hat ein böſes Gewiſſen: was wirds doch ſeyn? Bleib da und antworte, oder du ſollſt keinen Augenblick länger im Dienſte bey mir bleiben.

Martin. (zittert.)

Gnädige Frau — ich, ich — nun ſo — ich weiß von nichts.

Melamp.

Und was war das für ein Brand? He! warſt du nicht dabey, wie mir der Tanzmeiſter Lektion gab? he?

Philipp.

Und warum haſt du mich von Cathrinchen verjagt? he?

Frau von Orgon.

Antworte, antworte!

Martin.

Gnädige Frau! ich kann mich wahrhaftig nicht län-

ger aufhalten: ich muß Waſſer holen, meine Pflanzen zu begieſſen.

Frau von Orgon.

Bleib da!

Martin.

Sie vertrocknen ſonſt. (er will fortlaufen.)

Frau von Orgon.

Halt, halt den Dieb! (Melamp und Philipp halten den Martin auf, und er läßt einen Brief fallen.) Ha, ha, einen Brief? nun wird es heraus kommen.

Martin.

Ach, ich ſehe es iſt alles verrathen. (er kniet nieder.) Gnade, Gnade! ich will es nicht mehr thun.

Frau von Orgon.

Hängen ſollſt du! (Sie macht den Brief auf.) ich zittre ganz vor Zorn und Begierde.

Melamp.

So ſchlau der Kerl iſt, ſo haben wir ihn doch überliſtet. Das hat mir viele Mühe gekoſtet. Ich will Ihnen ein Mährgen erzehlen, das von einem gleichen Zufall handelt. Es war einmal — —

Frau von Orgon.

O, hören Sie erſt den Brief! (ſie lieſt) Liebſtes Chriſtianchen!

Melamp.

Was? wer iſt der, der ſich mit meiner Braut ſo gemein macht, und nicht Reichs-Frey-Hochwohlgebohrnes Frey-Fräulein dazu ſetzt? was muß das für ein unhöflicher Menſch ſeyn? Liebſtes Chriſtianchen ſchlechtweg.

Martin.

Ach, gnädiger Herr! das iſt der Tanzmeiſter. Ich will gerne alles beichten, verzeihen Sie mir nur.

Melamp.

Der Tanzmeiſter? ſo? ich ſehe es hat alles zuſammen geholfen.

Frau von Orgon.

Ich berſte vor Aergerniß! ein Tanzmeiſter! meine Nichte! hören Sie nur weiter, wenn ich vor Zorn leſen kann: (ſie lieſt.) Ich habe Ihren Herrn Oncle ſo lange gebeten, bis er in unſern Vorſchlag gewilligt hat — — So? ich dachte wohl, daß mein Bruder mit im Spiele wäre. — — Um halb 6 Uhr Abends kommen Sie nur in den Gang, der bey der Garten-Thüre iſt; dort will ich ganz allein hinkommen. Wir können uns davon ſchleichen, und auf dieſe Art Ihre eigenſinnige —— Wie? Was? — Ihre eigenſinnige Tante, und den närriſchen Melamp — —

Melamp.

Ich närriſch? wo iſt der Kerl! (zu Martin.) Sage geſchwind, wo iſt er? wie heißt er? Ich will ihn bey den Gerichten verklagen.

Frau von Orgon.

Ja, ſehen Sie nur: (ſie lieſt.) den närriſchen Melamp am beſten betrügen. Kommen Sie nur, kommen Sie nur! Clitander. — — Clitander! Den Namen ſollte ich kennen, das iſt kein Tanzmeiſter.

Martin.

Ach nein! es iſt ein junger Herr, das gnädige Fräulein aber hat ihn zum Tanzmeiſter gemacht. Jagen Sie mich nur nicht aus Ihren Dienſten; verzeihen Sie mir, gnädige Frau! ich will gerne alles, was ich weiß, und noch mehr dazu beichten.

Frau von Orgon.

Nun, wenn du uns den Stutzer recht beſchimpfen hilfſt, ſo ſoll dir alles vergeben ſeyn. Wo iſt Chriſtianchen?

Martin.

Herr Clitander hatte mir geſagt, ich würde ſie entweder hier, oder in der Sommerlaube in dem andern Garten antreffen; deswegen kam ich hieher um ſie zu ſuchen.

Frau von Orgon.

Ich muß hinein laufen, mit ihr zu ſchmählen, ihr zu predigen; ihr zu lehren was das heißt, ſo einer gütigen Tante, wie ich bin, nicht zu folgen. Wenn ich nur ihren Stutzer auch ſo herunter machen könnte, wie ich ſie herunter machen will.

Martin.

Das geht wohl an, er wird um halb 6 Uhr alleine hieher kommen; und ich glaube er wird nicht lange mehr ausenbleiben.

Melamp.

Ganz allein wird er kommen? Gienge es nicht an, daß ich ein halb Dutzend Baurenknechte zuſammen rufen ließ, um ihm aufzupaſſen? er ſollte an mich denken! in meiner ganzen Familie hat es noch niemand verzagtes gegeben. Ich muß Ihnen erzehlen, was einer von meinen Anverwandten für Thaten in dem letzten Türkenkriege gethan hat; Sie werden ſich verwundern. — —

Frau von Orgon.

Baurenknechte zuſammen rufen gienge wohl nicht an: wenn er hier in der Nähe iſt, ſo möchte er es hören, und ausbleiben. Sie haben ja Ihren Philipp hier, es ſcheint ein ganz wackerer handveſter Menſch zu ſeyn. Wenn Sie ſich bewaffnen wollen, und alle beyde hier aufpaſſen, ſo könnten Sie ihn wenigſtens recht ſehr erſchrecken. Die jungen Stutzer ſind nur bey dem Frauenzimmer herzhaft.

Martin.

Wahrhaftig, die gnädige Frau redet aus der Erfahrung: das iſt der allerbeſte Anſchlag.

Melamp.

Ja, aber er möchte nicht allein kommen; und wenn er jemand mitbrächte — —

Martin.

Fürchten Sie nichts, er wird gewiß allein kommen. Es iſt jetzo ſchon bald halb ſechs Uhr. Wenn Sie jetzo ſich bewaffnen wollen.

Melamp.

Ja, ich habe kein Gewehr.

Frau von Orgon.

Sie werden drinnen im Hauſe welches finden; machen Sie nur fort! Es iſt Schade, daß ich nicht eine Mannsperſon bin, ich wollte ihn nach Hauſe ſchicken. Wenn Sie nicht mit ihm zurechte kommen können, ſo rufen Sie nur, ſo will ich ſelber kommen, und ihm die Augen auskratzen.

Melamp.

Alſo wollen Sie mir gewiß mit Ihrem Geſinde zu Hülfe kommen?

Frau von Orgon.

Ganz gewiß. Gehn Sie nur, ich will unterdeſſen hier auf Sie warten, bis Sie bewaffnet ſind.

Melamp.

Ich will Ihnen eine Hiſtorie erzehlen.

Martin.

O bis die aus wäre, wäre Clitander hier; und wenn er Sie unbewaffnet anträfe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Melamp (erſchrickt, und ſieht ſich um.)

Er iſt doch nicht etwa ſchon da?

Martin.

Fürchten Sie nichts, er iſt noch nicht da.

Melamp.

Was? ich etwas fürchten? ein Mann, deſſen Ahnen in den Turnieren ſo viele Lanzen zerbrochen haben, daß man ein ganzes Haus von den Splittern aufbauen könnte, ſollte ſich fürchten?

Frau von Orgon.

Bewaffnen Sie ſich nur geſchwind, und kommen Sie bald zurück, um ihm aufzupaſſen: ſo können wir uns rächen.

Melamp (fängt an zu zittern.)

Je nun, es ſey drum, ich will mich bewaffnen — — Er kömmt doch gewiß allein?

Frau von Orgon.

Er hat es ſelbſt im Briefe geſchrieben; ja, ja ganz gewiß, gehn Sie nur.

Melamp.

Nun ein Mann muß herzhaft ſeyn, ich will es wagen. Vergeſſen Sie es aber ja nicht, mir zu Hülfe zu kommen. Iſt Clitander mit Schieß-Gewehr verſehen?

Martin.

Nein, er iſt gar nicht bewaffnet, er wird bald hier ſeyn.

Melamp.

Ach, ich habe einen alten Doppelhaken zu Hauſe, wenn der hier wäre! er könnte uns gute Dienſte thun.

Frau von Orgon.

Sie werden drinnen Rüſtungen genug antreffen.

Melamp (zitternd.)

Nun es ſey gewagt! kommen Sie aber ja gleich, wenn ich rufe. Komm Philipp, du muſt dich auch bewaffnen. O du verzagter Kerl zitterſt?

Philipp (zitternd.)

O gnädiger Herr, gar nicht; ich bin ſo herzhaft als Sie! (ſie gehen ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Frau von Orgon. Martin.

Frau von Orgon.

Und Sie, Herr Martin, können unterdeſſen Sich zum Einpacken gefaßt machen. Ich will keinen Kuppler und keinen Betrüger im Hauſe haben; ich weiß wohl, daß du an allem Schuld haben wirſt.

Martin.

Was mich doch das Glück verfolgt! Andere Leute machen dadurch ihr Glück, wenn ſie Kuppler und Betrüger ſind; und ich ſoll aus dem Hauſe gejagt werden? das iſt gar nicht billig, gnädige Frau!

Frau von Orgon.

Morgen ſollſt du deinen Abſchied haben: ſey zufrieden, daß ich dich nicht hängen laſſe. Geh und plage mich nicht weiter.

Martin.

Ich habe eben mein Amt bisher ſo getreu verwaltet; alle Bäume im Garten habe ich aufgezogen —

Frau von Orgon.

Aber alle Mädchen im Hauſe haſt du verführt.

Martin.

O, glauben Sie das nicht, gnädige Frau! die haben ſich ſelbſt verführt. Sie ſind auch ohne Verführung ſchlau genug, und Fräulein Chriſtianchen verführte den Herrn von Clitander.

Frau von Orgon.

Nenne mir ihn nur nicht! die Galle läuft mir gleich bey ſeinem Namen über.

Martin.

Ich wollte es ihm noch verzeihen, wenn er, ſtatt eines jungen unerfahrnen Fräuleins, ſich eine geſetzte, reife Schönheit ausgeleſen hätte, ſo wie die Ihrige, gnädige Frau! ich weiß, daß vor zwanzig Jahren mancher junger Herr vor Liebe geſtorben iſt.

Frau von Orgon.

Nun, wenn du verſprichſt gut zu thun, kann ich dich wohl wieder in meinen Dienſt nehmen. Du biſt doch ſo dumm nicht als ich dachte. Da kommt Herr von Melamp ſchon.

Neunzehnter Auftritt.

Melamp. Philipp. (beyde auf eine lächerliche Art gekleidet.) **die Vorigen.**

Melamp.

Sie ſehen, gnädige Frau, ich bin gerüſtet wie ein anderer Scanderbeg. Ich glaube doch, man kann durch dieſen Harniſch nicht ſtechen. — Er wird auch wohl allein kommen? ich will Ihnen doch eine Hiſtorie erzählen.

Frau von Orgon.

Sie ſind ja recht wohl gerüſtet! Sie ſehen recht hel-

kennäßig aus. Nun bleiben Sie nur miteinander da ſtehen, und empfangen Sie den Stutzer wie er es verdient. Ich will unterdeſſen gehen und Chriſtianchen den Kopf rechtſchaffen waſchen. Wenn der Larmen vorbey iſt, ſo kommen Sie hinein; denn wollen wir Verlöbniß halten. Chriſtianchen muß, ſie mag wollen oder nicht. Ich gehe gleich, um rechtſchaffen mit ihr zu zanken. (geht ab.)

Melamp.

Kommen Sie ja bald zurück, wenn etwa Gefahr dabey ſeyn ſollte. Bleib da, Martin! wo willſt du hin?

Martin.

Ich gehe, um ein wenig Bauren zuſammen zu rufen, und Ihnen beyzuſtehen, wenn es nöthig wäre.

Melamp.

O! ja, komm aber bald mit ihnen hieher; laß ſie ja alle mit Gewehr verſehen. Ich bin auf einem gefährlichen Poſten — Was lauſt da im Gebüſche?

Martin.

Es iſt nichts, gnädiger Herr! nichts als meine Katze.

Melamp (zitternd.)

Laß ſie kommen, ich fürchte ſie nicht — komm ja mit den Leuten bald! Clitander wird doch allein kommen?

(Martin geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Melamp. Philipp.

Philipp.

Jetzo ſind wir allein: bey aller meiner Rüſtung fängt

mich an zu frieren. Mit gnädiger Erlaubniß, ich will gleich wieder kommen, ich will nur einen Mantel holen.

Melamp.

Pfui ſchäme dich, ſo verzagt zu ſeyn! deinen Herrn wollen du im Stiche laſſen? Es frieret mich ſo gut als dich; aber deswegen bin ich herzhaft. Meine Ahnen haben im letzten Türken-Kriege — O weh! kommt er nicht etwa ſchon?

Philipp.

Ich ſehe nichts.

Melamp.

Ich wollte dir eine Hiſtorie von meinen Ahnen erzehlen: wo bin ich nun geblieben? Aber bey alle dem iſt es eine verwegene Unternehmung, die wir jetzo vorhaben. Junge Leute ſind hitzig, unvernünftig — Clitander iſt jung. — dergleichen Leute ſind allezeit fertiger damit, jemand den Hals zu brechen, als ihre Schulden zu bezahlen — wenn ſich der Menſch ungezogen aufführte —

Philipp.

Ich dächte wahrhaftig, wir giengen hinein. Was haben wir nöthig auf jemand zu warten, der uns die Halſe bricht?

Melamp.

Ja wenn es niemand merkte — ich habe es verſprochen. Es iſt eine böſe Sache um das Schildwach-ſtehen, ich will es noch eine Weile aushalten — Geh du von einer Seite dort auf und ab, ich will hier auf und ab gehen.

(beyde gehen furchtſam auf und ab: wie ſie am Ende der Bühn. an einander ſtoßen, fangen ſie beyde an zu ſchreyen.)

Melamp.

Hülfe, Hülfe! wer iſts? wer da? a! a!

Philipp.

Au weh! ich bin todt. Ach guter Freund!

Melamp.

Wer iſts? biſt du es, Philipp? Ach ich dachte, es wäre der Feind.

Philipp.

Ach ſind Sie es, gnädiger Herr? ich dachte wahrhaftig das nemliche.

Melamp.

Wir müſſen neben einander gehn. Ich will dir eine Hiſtorie erzehlen, Philipp!

Philipp.

O ich glaube, der Feind kommt im Ernſte. Seyn Sie ſtille — — hören Sie nur.

Melamp.

Ach, ich höre etwas rauſchen.

Philipp.

Ach da iſt er!

Melamp (lauft in eine Ecke der Bühne, und ruft leiſe:)

Wo iſt er?

Philipp

Ich erſchrack nur für meinem eigenen Schatten; doch, ſtille! jetzt kommt gewiß jemand. Ich höre einen großen Lärm.

Melamp.

Ach das lärmt ja wie das wütende Heer! wohin ſoll ich mich verſtecken? (er verſteckt ſich in der einen Ecke der Bühne, und Philipp in der andern.)

Philipp.

Es klingt faſt wie Muſik. Es rette ſich wer kann.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Ein Chor Bauren und Bäurinnen. Melamp. Philipp. Arist. Clitander. Fräulein Christianchen. Martin. Cathrinchen.

(Die Bauren und Bäurinnen kommen tanzend auf die Bühne; als sie eine Weile getanzt, ruft Melamp aus seinem Winkel:)

Melamp.

Philipp! Philipp!

Philipp

Gnädiger Herr!

Melamp.

Was soll denn alles das bedeuten?

Philipp.

Ach, ich weiß nicht! ich glaube wir sind auf dem Blocks-Berge, und das ist der Heren-Tanz.

Eine Bäuerinn singt:

Ein eifersücht'ger alter Frever
Rühmt nur umsonst sein mattes Feuer;
Er wird fast allezeit berückt.
Wenn sich Verliebte heimlich küssen,
So wird er Schildwach stehen müssen:
Und das heißt in Aprill geschickt.

Philipp.

Gnädiger Herr! hören Sie das?

Melamp.

Ey, da muß was darhinter stecken: komm, es sey gewagt. (Melamp und Philipp kommen hinein, die Bauren tanzen im Kreise um sie herum.) Einer von euch soll unglücklich seyn, wenn ihr nicht aufhöret.

Ariſt.

O ho! was iſt denn hier für ein Lärmen? — Siehe da der Herr von Melamp! es iſt mir recht angenehm, Sie zu ſehen. Was wollen Sie aber mit alle dieſem Gewehr? Sie haben ſich vermuthlich bey Chriſtianchens Hochzeit maskiren wollen? es iſt mir und dem Bräutigam recht angenehm, Sie ſo luſtig zu finden.

Melamp.

Wie? wer? was für ein Bräutigam?

Ariſt.

Herr von Clitander hier! ſie ſind ſchon zuſammen gegeben.

Martin.

Was ſoll das heiſſen? hat man mich zum beſten?

Zwey und zwanzigſter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Orgon.

Frau von Orgon.

Ich möchte wiſſen, was das für ein Lärm in meinem Garten iſt, und wer Muſik hieher gebracht hat? was ſollen alle dieſe Poſſen heiſſen? wenn ich meine Bedienten rufe — —

Martin.

Der Herr von Melamp hat, um ſich zu beluſtigen, Spielleute beſtellt: er will ſeinen Hochzeit-Tag feyerlich begehen.

Melamp.

Du unverschämtes Lügenmaul! warte, ich will dir schon deinen Lohn geben.

Frau von Orgon.

Herr Bruder! sind sie da? Sie haben gewiß wieder einen klugen Einfall gehabt? was wollen sie mit Ihrer Musik machen? gehört sich so etwas in ein so vornehmes Haus? Und du, Christianchen, gleich gehe nach Hause. Geh sage ich. Ich habe mich aus dem Athem gelaufen, um dich in der Sommerlaube zu suchen. Gehe zu! du sollst denen Clitander nicht heyrathen, und wenn du rasend würdest.

Arist.

Sie haben Recht, sie soll ihn nicht mehr heyrathen: ich bin Ihrer Meynung.

Frau von Orgon.

Sie sind einmal vernünftig.

Arist.

Ja, sie soll ihn nicht mehr heyrathen: denn es ist schon geschehen. Und um uns Zeit dazu zu lassen, haben Sie die Gütigkeit gehabt, einen Spaziergang nach der Sommerlaube vorzunehmen; da Herr von Melamp so gütig war, Schildwache zu stehen.

Frau von Orgon.

Wie? was? Herr von Melamp, ist das wahr? Der Brief — —

Martin.

Ja, gnädige Frau! den habe ich mit Fleiß fallen

laſſen. Sie dachten, mich gefangen zu haben; aber alles war ſchon ſo gekartet.

Frau von Orgon.

Du ſollſt an den Galgen, und Cathrinchen ins Zuchthaus; und die Ehe iſt ungültig.

Fräulein Chriſtianchen.

Gnädige Frau Tante!

Frau von Orgon.

Packe dich aus meinen Augen.

Cathrinchen.

Es iſt ja nichts als ein alter löblicher Gebrauch: wir wollen den erſten Aprill begehen.

Frau von Orgon.

Wirſt du das Maul halten?

Elitander.

Herr von Melamp, Sie ſehen ganz verdrießlich aus! ſoll ich Ihnen etwa wieder im Tanzen Lektion geben?

Martin.

Erzehlen Sie mir doch eine Hiſterie vom Schildwachſtehen.

Melamp.

Der Henker hole euch alle miteinander, und den erſten Aprill darzu! es iſt nichts zu machen. Wenn einer von euch einmal in mein Dorf kommt, ſo ſoll er erfahren — — ihr verſteht mich ſchon. Ich gebe euch

meinen Fluch zum Hochzeit-Geſchenke. Lebet wohl! (er lauft ergrimt ab, und Philipp ihm nach.)

Cathrinchen. (macht dem Philipp eine Verbeugung.)

Leben Sie wohl, Herr Kammerdiener!

Frau von Orgon.

Machen Sie was Sie wollen, mein überkluger Bruder! Ich enterbe Chriſtianchen und alle ihre Nachkommen. Dich (zu Martin) jage ich aus meinen Dienſten! ihr ſollt es mir alle noch bezahlen.

Ariſt.

Tröſten Sie ſich, Frau Schweſter! Sie ſind ja ſelbſt noch nicht zu alt zum Heyrathen. Herr von Melamp ſchickt ſich beſſer für Sie, als für Chriſtianchen; vielleicht kann ich noch eine Heyrath ſtiften.

Frau von Orgon.

Ach, ich bin doch gar zu gut! — — ich kann nicht lange böſe ſeyn. Nun, ich will alles vergeſſen und vergeben. Herr von Melamp aber iſt recht böſe, wir müſſen ihn beſänftigen. Ich muß hinein gehen, und eine Arzney für die Aergerniß nehmen; macht indeſſen was Ihr wollt. (geht ab.)

Ariſt.

So iſt es recht: es iſt noch recht gut abgegangen. Nun, ihr Kinder! macht euch unterdeſſen luſtig. Das war ein glücklicher erſter Aprill!

(Die Bauren tanzen wieder, hernach wird geſungen.)

Fräulein Chriſtianchen.

Nein! nimmer will ich mich bequemen,
Und einen Greis zum Ehmann nehmen,
Den ſchon das Alter quält und drückt.
Ein Greis, der die Gefahr nicht ſcheuet,
Und eine junge Schöne freyet,
Wird allzeit in Aprill geſchickt.

Clitander.

Lacht nicht, wenn eure Mütter lehren:
Ein Mädgen darf nichts zärtlichs hören;
Die Unſchuld wird ſonſt leicht beſtrickt.
Ihr habts noch nicht, wie ſie, erfahren;
Sie wurden, als ſie jünger waren,
Auch öfters in Aprill geſchickt.

Ariſt.

Bramarbas ſchreyt von blut'gen Kriegen,
Ein Stutzer ſingt von Liebes-Siegen,
Da ſich ein Staatsmann lächelnd bückt.
Doch, die Erfahrung hats bewieſen:
Wer einem glaubt von allen dieſen,
Wird allzeit in Aprill geſchickt.

Ein Bauer.

Die Mädgen in der Stadt ſind ſpröde,
Aus Falſchheit zärtlich, künſtlich blöde,
Und oft nur durch den Putz geſchmückt.
Glaubt man nur ihren Schmeicheleyen,
So wird man mitten in dem Mayen
Faſt allzeit in Aprill geſchickt.

Eine Bäuerinn.

Mirtill ſprach jüngſt: bey jenen Buchen,
Liſette, kannſt du Veilgen ſuchen
Schon hab ich manches dort gepflückt.
Sie gieng mit ihm zu ſichern Gründen,
Sie konnte keine Veilgen finden,
Und ſie ward in Aprill geſchickt.

Cathrinchen.

Philander ſprach zu ſeiner Lauren:
Kind! meine Treu ſoll ewig dauren,
Wenn mich nur jetzt dein Kuß entzückt.
Er hat noch mehr als diß geraubet:
Ein Mädgen, das den Stutzern glaubet,
Wird allzeit in Aprill geſchickt.

Martin an das Parterre.

Verzeiht, wenn wir mit unſern Stücken
Euch in Aprill bisweilen ſchicken:
Ihr rächt Euch, wenn es uns nicht glückt.
O wenn der Kenner Beyfall ſchweiget,
Und ſich nicht freudig klatſchend zeiget,
So ſind wir in Aprill geſchickt.

Straßburg,
gedruckt bey Jonas Lorenz, Buchdrucker.

Bayerische Staatsbibliothek München